

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht entgegengenommen, namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt.
Kündigungen
ummt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachschlag.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint am Mittwoch und Samstag abends.
Postsparkassen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban
Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.50
Halbjährig . . . K 6.50
Jahres . . . K 12.50
Für 6 III mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 64 | **Sihi, Samstag den 29. August 1914.** | **39. Jahrgang.**

Die Balkanstaaten und der Krieg.

Von den Balkanstaaten haben, abgesehen von Serbien und Montenegro, die im Kriege liegen, Rumänien, Bulgarien und die Türkei ihre Neutralität erklärt, während Griechenland eine bestimmte Erklärung in dieser Beziehung nicht abgegeben hat. Lieber die dadurch geschaffene Sachlage wird der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ geschrieben: „Die Diplomatie des Dreiverbandes setzt ihre Bemühungen, die neutralen Balkanstaaten zum Anschluß an die Entente zu bewegen, mit erhöhtem Eifer fort. Von allgemeinen Gesichtspunkten abgesehen, ist hierfür vor allem die Erwägung maßgebend, daß die Kriegslage die Herstellung eines maritimen Kontaktes zwischen Rußland und der französischen und englischen Flotte geradezu zu einer Notwendigkeit machen, der aber so lange nicht Rechnung getragen werden kann, als die Türkei die Dardanellen geschlossen hält. Die Forderung Rußlands und Frankreichs, die mit immer größerer Festigkeit in Konstantinopel gestellt wird, bezieht sich also auf diesen Punkt, während gleichzeitig die russischen Gesandten in Sofia und Bukarest durch allerlei Drohungen Bulgarien und Rumänien zum Anschlüsse an den Dreiverband pressen wollen. — Demgegenüber kann festgestellt werden, daß sowohl die Türkei als auch Rumänien und Bulgarien ihre Neutralitätserklärungen ohne jeden Hintergedanken abgegeben haben und entschlossen sind, ihre Neutralität auch zu bewahren. Eine Aenderung in dieser Beziehung könnte nur dann eintreten, wenn die genannten Staaten von anderer Seite angegriffen werden sollten, wodurch sie genötigt würden, ihre Integrität zu verteidigen. In dieser Beziehung herrscht unter den Kabinetten von Konstantinopel, Bukarest und Sofia volle Einmütigkeit, an allen drei Stellen ist der feste Wille vorhanden, diesen Standpunkt unter allen Umständen zu behaupten, und daran werden weder die russischen Drohungen noch der Verlauf der griechisch-türkischen Verhandlungen etwas ändern.“

Warum hält sich Italien neutral?

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben: Die italienische Neutralitätserklärung, mit der der Minister des Auswärtigen Amtes, Marchese di San Giuliano, am Vormittag des 2. August die amtliche Notifizierung des deutsch-russischen Krieges unter gleichzeitiger Versicherung der wärmsten Freundschaftsgefühle Italiens für seine Verbündeten beantwortet hat, wird zweifellos in Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine außerordentliche Ueberraschung hervorgerufen haben. Wir wollen dahingestellt sein lassen, wie weit man in den deutschen maßgebenden Kreisen auf ein aktives Eingreifen Italiens in solchen europäischen Konfliktsfällen gerechnet hat, bei denen dieses Eingreifen nach dem Wortlaut des Dreibundvertrages über den casus foederis nicht für Italien obligatorisch war. Zweifellos aber hat die österreichische Aufbauschung einer mündlichen Mitteilung, die der Botschafter Herzog von Avarna am 26. Juli in Wien gemacht hat und in der Oesterreich-Ungarn, wenigstens nach seiner offiziellen Presse zu schließen, die offizielle Erklärung der italienischen Waffenstillstandserklärung, dazu beigetragen, eine Ansicht zu schaffen, die jetzt widerrufen werden muß. Es kann allerdings nicht verschwiegen werden, daß auch die überwiegende Mehrheit der italienischen Zeitungen mit Ausnahme der radikal-sozialistischen Blätter, die nach Frankreich schielen, und mit Ausnahme einzelner Organe, die aus Feindschaft gegen Oesterreich dem Dreibund widerstreben, die Ansicht vertreten hatte, daß eine Neutralität Italiens ein schlechter Lohn für die durch den Dreibund seit 32 Jahren Italien vermittelnden Segnungen des Friedens sein würde. Man legt sich nun die Frage vor, welche Erwägungen das Kabinett Salandra und König Viktor Emanuel III. veranlaßt haben, sich entgegen diesen Erwägungen unter Berufung auf den Wortlaut des Dreibundvertrages für die allerdings bewaffnete Neutralität zu entscheiden. Daß Italien damit irgendwie beabsichtige, bewußt vom Dreibund abzurücken, oder das Gefühl habe, seine Verbündeten bewußt zu schädigen, das kann unter allen Umständen verneint werden, ohne daß

wir mit diesem Urteil den Erwägungen vorgreifen wollen, die nach der Ueberwindung der heutigen Krise Deutschland und Oesterreich-Ungarn hinsichtlich ihrer künftigen Beziehungen zu Italien anstellen werden müssen. Es will uns bedünken, daß zwei Gruppen von Erwägungen dazu beigetragen haben, Italien eine bewaffnete Neutralität naheulegen. Einerseits hat die italienische Regierung das volle Bewußtsein, daß namentlich bei einem Eingreifen Englands in den Weltkrieg Italien mit der Vernichtung seiner Flotte, mit der Beschießung seiner festen Plätze und der Blockade seiner sämtlichen Häfen zu rechnen haben würde, ohne daß die Verbündeten ihm zur See wesentlich Hilfe bringen könnten, ja, daß man in zweiter Linie auch mit einer von Tunis und Aegypten her unternommenen Entreebung Libyens zu rechnen hätte. Die zweite Gruppe von Erwägungen ist innerpolitischer Natur. Die Regierung hat offenbar gefürchtet, daß sich in Oberitalien die traditionelle Abneigung gegen Oesterreich-Ungarn, wie sie noch heute im einstigen venezianisch-lombardischen Königreiche besteht, und die grundsätzliche Abneigung gegen jeden Krieg, wie sie die in Oberitalien die Uebermacht bildenden und ja soeben auch auf dem Mailänder Rathaus siegreich eingezogenen Sozialdemokraten erfüllt, eine Kriegserklärung Italiens an Rußland und Frankreich nur aus moralischen Pflichten des Bündnisvertrages heraus, auf solche innere Schwierigkeiten bei der Mobilisierung und dem militärischen Aufmarsch in Oberitalien hätte stoßen können, daß daraus nicht nur die Schlagfertigkeit, sondern auch der innerpolitische Bestand Italiens empfindlich hätte leiden können. Zu diesen Erwägungen ist natürlich dazugekommen, daß Italien gegenwärtig keinerlei direkten Grund hat, in einen Krieg mit Frankreich und Rußland einzutreten, und daß sogar andererseits die offiziöse Behauptung von der Uebereinstimmung der Balkaninteressen Italiens und Oesterreich-Ungarns in seiner Weise richtig ist. Italien wäre ein großer österreichischer Sieg über Serbien und Rußland, der die politischen Machtverhältnisse auf dem Balkan umstößt, eine der unangenehmsten Zeiterscheinungen, die ihm begegnen könnten. Auf diese Weise ist also, wenn wir durchaus nicht in der Lage sind, für die hier gegebene Dar-

Auszug der Truppen.

Tschinda-tschinda-tschindara!
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.
Sieg mit Euch! Ade! Hurra!
Alle Herzen fliegen mit.
„Braust ein Ruf wie Donnerhall“,
Bricht es los wie Sturmesweh’n,
„Schwertgeklirr und Wogenprall“
Sieg mit Euch! Auf Wiederseh’n.
Deutschen Blutes bester Saft,
Augen voller Glut und Glanz,
Brangend in der Jugend Kraft,
Zieht Ihr in den Kugeltanz.
Hüte winken, Tücher weh’n,
Blumen regnen, Träne rinnt,
Bleich an Eurer Seite geh’n,
Manche Frau und manches Kind.
Nicht zurück, voraus, voraus!
Dort ist Heimaltschutz und Glück,
Kindeswieg’ und Vaterhaus —
Blickt voraus und nicht zurück!
Tschinda-tschinda-tschindara!
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.
Sieg mit Euch! Ade! Hurra! . .
Schwebt ein dunkler Falter mit.
Aus dem Haupt voll blonder Lust,
Aus der Stirne blank und kühn,
Ach, aus dieser jungen Brust
Werden rote Rosen blüh’n . .

Doch so lang ein Abendrot
Schimmert über Eurem Zelt,
Schmettert Ihr den roten Tod
In die mörderische Welt.
Jeder Schuß ein Herzgedicht
An die heimatliche Flur,
Jeder Schuß ein Hochgericht,
Ein erfüllter Racheschwur;
Jeder Schuß ein Opfergruß
An das alte Vaterland,
Jeder Schuß ein Flammekuß
Auf der Liebsten Mund und Hand!
Tschinda-tschinda-tschindara!
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.
Sieg mit Euch! Ade! Hurra!
Alle Herzen fliegen mit.
Hermann Kienzl, Berlin.

(Nachdruck verboten.)
50 Jahre „Rotes Kreuz“.
Von Dr. Eduard Krammler.
Die furchtbaren Kriege der letzten Jahre, die sich besonders den Balkan zum Schauplatz erwählt hatten, haben von neuem die segensreiche Einrichtung jener philanthropischen Organisation erwiesen, die unter dem Namen „Rotes Kreuz“ allgemein bekannt ist und sich bei allen Kulturvölkern der Erde steigender Beliebtheit erfreut. Die freiwillige Krankenpflege im Kriege war,

namentlich in den christlichen Ländern, schon immer von hoher ethischer Bedeutung. Deshalb verlohnt es sich, in diesen Tagen, da ihre festgefügte Organisation auf ein halbes Jahrhundert bewundernswerter Tätigkeit zurückzusehen kann, auf die Art ihres Werdens und Wachsens ein wenig näher einzugehen.
Die Idee des „Roten Kreuzes“ wurde eigentlich auf dem Schlachtfelde von Solferino geboren. Henri Dunant war der Vater dieser Idee. Die mangelhafte Fürsorge für die Kranken und Verwundeten des Schlachtfeldes ließ es ihm angedrückt erscheinen, die private Hilfsbereitschaft wach zu rufen. Denn offensichtlich vermochte das militärische Sanitätspersonal nicht den Anforderungen zu genügen, die die mörderischen Schlachten mit ihrer verfeinerten Waffentechnik an sie stellten. Sein Ausruf betonte, daß die von ihm geplante internationale Verwundeten-Fürsorge vertragsgemäß von allen Mächten völkerrechtlich anerkannt werden müsse. Zuerst lacht: und spottete man über diese philanthropische Schwärmerei. Dunant aber gewann einflussreiche Persönlichkeiten für seine Idee; besonders interessierte sich Deutschlands erste Kaiserin — damals war sie freilich erst noch Prinzessin von Preußen — dafür.
Und die Wirklichkeit der Dunant’schen Idee marschierte mit Riesenschritten. Im Oktober 1863 trat zu Genf eine erste internationale Versammlung zusammen, die sich mit der Bildung von Vereinen beschäftigte, welche schon zu Friedenszeiten für geeignetes Material zum Pflege- und Hilfsdienst im Kriege Sorge tragen sollten. Im Allgemeinen sollten sich diese Vereine zunächst mit den Regierungen und den Militärbehörden

stellung aus offiziellen Quellen zu schöpfen, die italienische Neutralitätserklärung vom 2. August entstanden. Die militärischen Folgen dieser Erklärung für Italiens Verbündete ist nicht so groß, wie man auf den ersten Blick vielleicht glauben könnte. Oesterreich-Ungarn hat namentlich wohl nie darauf gerechnet, daß ihm italienische Truppen zum Kampfe gegen Rußland zur Verfügung stehen, und den Vorteil, den dieses Bündnis mit Italien hat, nämlich die Möglichkeit, die österreichisch-italienischen Grenzgebiete vollständig von Truppen zu entblößen, besteht ja noch wie vor. Anders steht es mit der Frage, ob das Deutsche Reich nicht bei eventuellen Kriegsvorbereitungen gegen Frankreich darauf gerechnet hat, daß durch einen italienischen Angriff vom Süden her ein Teil der französischen Armee immobilisiert und der Verwendung gegen Deutschland entzogen werde. Demgegenüber bemerkt aber Italien, daß diese Immobilisierung zum Teil doch erfolgen werde, weil seine bewaffnete Neutralität an der französischen Grenze und sein Vorbehalt, dann einzugreifen, wenn eine Aenderung der Situation das erfordert, Frankreich nicht gestatten würde, seine Südgrenze zu entblößen. Immerhin wird Deutschland von der italienischen Neutralität militärisch mehr betroffen als Oesterreich-Ungarn. Es ist heute nicht der Augenblick, auf das Gefühlsmoment in der ganzen Frage des italienischen Verhaltens einzugehen. Ein italienisches Blatt hat unter dem ersten Eindruck der Neutralitätserklärung geschrieben, daß sie das tatsächliche Ende des Dreibundes bedeute. Man wird vielleicht angefaßt des ungeheuren Umfangs des heutigen Konfliktes überhaupt nicht geneigt sein, einem Fortbestehen bisheriger Verträge, deren Hauptzweck durch den heutigen Weltkrieg erfüllt und überholt wird, eine besondere Bedeutung beizulegen. In diesem Sinne ist es weniger wichtig, ob der Dreibundvertrag über den heutigen tragischen Moment hinweg fortbesteht, als daß die Beziehungen zwischen Italien und seinen heutigen Verbündeten künftig mit oder ohne Fortbestehen des Dreibundvertrages auf eine klare und die nach dem heutigen Weltkrieg entstehenden Zukunftsmöglichkeiten berücksichtigende Basis gestellt werden.

Wer hat den Krieg heraufbeschworen?

III.

Unleugbar ist mit der rein gerichtlichen Frage im österreichisch-ungarisch-serbischen Konflikt auch eine politische verquickt gewesen, da es sich nicht um einen gemeinen, sondern um einen politischen Mord handelte. Oesterreich-Ungarn konnte doch den zweiten Punkt seiner Forderungen: Sicherstellung für die Zukunft keinesfalls durchführen, wenn es nicht auch die politische Seite des Mordmordes für absehbare Zeit ins Kleine brachte. Die Behandlung dieses politischen Elements der ganzen Angelegenheit darf deshalb nicht zu einer europäischen politischen Frage aufgebraucht werden, sofern die einschlägigen Forderungen Oesterreich-Ungarns im Wesen begrün-

det sind, außer man wollte Oesterreich-Ungarn hindern, sich die nötigen Garantien zu verschaffen.

Was hat nun Oesterreich-Ungarn hinsichtlich der Sicherstellung für die Zukunft verlangt? Maßregeln zur Verhinderung der serbischen Presselampagne gegen die Monarchie, insoweit sie mit der Aufwiegelung zu Verbrechen und zur Losreißung österreichisch-ungarischen Territoriums verbunden ist; die Auflösung von Gesellschaften mit dieser Tendenz und Verhinderung der Neubildung solcher Vereinigungen, gleichgerichtete Vorkehrungen in Bezug auf das Schulwesen, Verbot an Beamte und Offiziere, sich in der inkriminierten Richtung zu betätigen und endlich eine diesbezügliche solenne formelle Anerkennung des österreichisch-ungarischen Standpunktes durch eine königliche Proklamation an die Bevölkerung und an die Armee.

Man hat behauptet, daß Serbien all diesen Forderungen im wesentlichen zugestimmt und damit deren Berechtigung anerkannt hatte. Die serbische Antwort war aber in allen Punkten hypothetisch, hatte also die Tendenz jede wirkliche Sicherstellung illusorisch zu machen. Serbien hatte so schon seinerzeit bündige Verpflichtungen auf sich genommen und dann deren Erfüllung monatelang hinausgeschoben, so zum Beispiel die Verpflichtung, Albanien zu räumen, sobald ihm die Mächte dessen Grenzen bekanntgeben; aber ohne das Septemberultimatum stünden noch heute serbische Truppen in Albanien.

Die serbische Regierung hatte umso weniger Anlaß, hypothetische Erklärungen abzugeben, als sie ja ebenso gut wie wir alle, wußte, daß sämtliche Anklagen Oesterreich-Ungarns auf Wahrheit beruhen. Weshalb hätte sie diese Wahrheit nicht anerkennen sollen, wenn sie den neuen Verpflichtungen entsprechend vorgehen und nicht bei den interessierten Beamten und Offizieren den Glauben stärken wollte, ihre Erklärung bezwecke nur, Oesterreich-Ungarn zu täuschen; wer die Natur des serbischen Volkes kennt, wird dies vollkommen begreifen, da der Serbe gesonnen ist, offen gesprochene Worte im Geheimen ins Gegenteil zu verkehren. König Milan, der seine Landsleute gewiß gut kannte, sagte einmal zu den Serben: „Wenn man mich gefesselt öffentlichem Hohn aussetzen würde, so würde jeder von Euch, wenn er vortritt und mich verhöhnt, mir zugleich im Geheimen zublinzeln, daß dies keine Bedeutung habe und er nur gezwungen so handle.“

Die Behauptung, Oesterreich-Ungarn hätte sich mit der serbischen Antwort begnügen können, hält also vor der Kritik nicht stand. Die österreichisch-ungarische Note mußte vollkommen und bedingungslos angenommen werden. Bezüglich der Presse haben selbst die Serben zugestanden, daß deren Gebaren wirklich unerträglich sei. Noch einige Tage vor der Ueberreichung der österreichisch-ungarischen Note hat kein Geringerer als der Minister des Innern, Stojan Protić, in einer längeren Auseinandersetzung festgestellt, daß man die Belgrader Presse wegen ihrer Schreibweise in der inneren und äußeren Politik knebeln müsse. Er wurde deshalb von den „patriotischen“ Zeitungen als ein Söldling Oesterreich-Ungarns angegriffen. In der Schulfrage hat die ser-

bische Regierung zu wiederholtenmalen Einsprüche Oesterreich-Ungarns als gerechtfertigt anerkannt, und daß man Beamten und Offizieren verbietet, an einer Agitation gegen einen Nachbarstaat teilzunehmen, ist doch selbstverständlich. Blicke noch die Frage der „Narodna odbrana“ und der analogen Gesellschaften mit dem „Slovenski Jug“ an der Spitze. Daß sich Rußland und besonders die russische Regierung in ihrem Streite mit Oesterreich-Ungarn auch dieser Organisation annehmen konnte, ist umso verwunderlicher, als sie den Nationalismus so eng mit revolutionärer Gesinnung verknüpft haben, daß kein europäischer, geschweige denn ein konservativ-autokratischer Staat, wie Rußland, mit diesen Leuten wirkliche innere Gemeinschaft haben könnte.

Der Weltkrieg.

Rußlands Zusammenbruch.

Während Rußlands Heere sich aus Rußisch-Polen hinter die Festungslinien jenseits der Weichsel zurückziehen, vollziehen sich in Rußland Ereignisse, die für die Zukunft dieses Staates bedeutungsvoller sind als zehn verlorene Schlachten. In Polen bricht eine wohlorganisierte Revolution los, in der Ukraine rufen die Ruthenen das Volk zum bewaffneten Aufstande, das geknechtete Finnland steht den Augenblick gekommen, sich von dem verhaßten Unterdrücker seiner Kultur und seines Volkstums zu befreien, die deutsche Bevölkerung Kurlands und Livlands hält sich bereit, mit fliegenden Fahnen ins Lager der Deutschen überzugehen. In den südlichen Provinzen aber regt sich des Islamis, während in den Städten die Revolution der glücklichen Stunde lauert. Endlich wühlt in den Massen der Bauernschaft der Hunger, der furchtbare Gefolgsmann der schlechten Ernte, und treibt auch hier zur Revolution. Rußland, der riesige Kolos, imposant durch die ungeheure Ausdehnung seines Bodens und durch die 130 Millionen seiner Bevölkerung, ist nur mehr ein Kolos auf tönernen Füßen. Man hat ihm zum Aufstehen genötigt und er hat seine Schwäche verraten.

Die letzten Nachrichten besagen, daß sich der Kaukasus bereits in vollem Aufruhr befindet. Es verdichten sich auch die Meldungen, daß auf der Schwarzen Meeresflotte eine Meuterei ausgebrochen sei und Odesa in Flammen stehe. — In Finnland und im Gouvernement Grobna konnte die Mobilisierung nicht durchgeführt werden, weil fast niemand kam. Das russische Truggebilde offenbart sich auch in der Verpflegung der Armee. In den Konservebüchsen ist statt Fleisch — Sand und die Warenmagazine sind leer. Um dies zu verdecken, werden sie in die Luft gesprengt. Ein Kenner Rußlands sagt, daß das Stehlen Volksitte sei und daß jeder Mann sein Ehrgeiz darin sehe, geschickt zu stehlen.

Diese Wesensart des russischen Volkes hat einen Spatzvogel folgenden Witz erfinden lassen:

Der Zar hatte bekanntlich erklärt, er hebe den ihm von Deutschland hingeworfenen Handschuh auf.

in Verbindung setzen, schon der Orientierung halber; im übrigen aber sollten sie völlig nach eigenen Plänen und auf eigene Kosten arbeiten. Ihre praktische Tätigkeit sollten sie auf den Schlachtfeldern und in den Feldlazaretten entfalten.

Dazu gehörte aber auch eine gewisse äußere Kennzeichnung. Um sich vor Freund und Feind in geeigneter Weise legitimieren zu können, ist bestimmt worden, daß alle in der Praxis stehenden Personen an sichtbarer Stelle das rote, aus fünf gleichen Quadranten bestehende Kreuz auf weißem Grunde — das Wappen der Stadt Genf — tragen sollten.

Wohl selten hat eine organisatorische Idee vom ersten Tage ihres Bestehens an soviel Glück gehabt, wie die des „Roten Kreuzes“. Der Gedanke lag gewissermaßen in der Luft, denn selten hat sonst ein ähnlicher Gedanke soviel Anklang gefunden. Nun war ja allerdings die Mitte des vorigen Jahrhunderts reich an kriegerischen Angriffen und Ereignissen. Und wie Druck Gegendruck erzeugt, so auch Kriegsnot Viderung derselben. Und dieser zeitgemäßen Forderung kam das „Rote Kreuz“ nach, und zwar in einer Weise, daß sein Vorhaben bei allen einsichtigen Nationen Anklang und Zustimmung fand. Und das war eine überaus erfreuliche und begrüßenswerte Tatsache.

Der Mann, dessen Hirn die Idee des „Roten Kreuzes“ entsprungen war, konnte also mit ihrer Entwicklung in jeder Weise zufrieden sein; denn sie ließ eigentlich nichts zu wünschen übrig und legte ein schönes Zeugnis ab für die Hilfsbereitschaft edelsten-

der Kreise aller Volksschichten. Besser konnte man sich die Situation für die erste Zeit des Entstehens des „Roten Kreuzes“ gar nicht wünschen. Und als wiederum ein Jahr ins Land gegangen war, hatte Dunant's Idee schon einen neuen Schritt zur Vervollkommenheit getan. Eine ganze Anzahl von Staaten hatte die Institution des „Roten Kreuzes“ anerkannt.

Europa, das sonst so zwiespältige, hatte sich um ein Banner geschart: Dänemark, Italien, Frankreich, Portugal, Spanien, Preußen, Baden, Hessen, Württemberg, Belgien, Holland und die Schweiz erklärten sich mit der Einrichtung der neuen, segensreich wirkenden Organisation einverstanden. Man konnte vor den stichtlichen Segnungen nicht länger mehr die Augen verschließen. Noch im Verlaufe des Krieges 1866 trat auch Oesterreich dem „Roten Kreuz“ bei.

Groß-Europa war gewonnen, immer festere Formen nahm die Sache an. Und so fügten sich die Dinge rasch so, daß man am 22. August 1864 zur Stabilisierung der Roten Kreuz-Idee schreiten konnte. Zwischen und um die Nationen hatte sich ein internationales Band geschlossen. Seit jenem Tage sind nun fünf Jahrzehnte verfloßen, und man kann nur sagen, daß sich die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschaffene humanitäre Einrichtung auf das glänzendste bewährt hat, und daß sie heute sicherlich kein Staat mehr missen könnte.

Eine reiche Fülle von Idealismus und menschenfreundlicher Hilfsbereitschaft steckt in den Bestrebungen des „Roten Kreuzes“. Nur allererste und allerebeste

Motive waren hier fördernd und tonangebend. Schritt für Schritt hat man das anfangs noch engumgrenzte Gebilde ausgebaut, erweitert und umfassend für immer höhere Ziele gemacht. Siegreich schritt der humanitäre Gedanke über die ganze Erde, verklärt von dem Willen und Streben hochberzigter Menschen. Edelherzige Frauen und scharfblickende Männer haben ihr bestes Können und Wollen in den Dienst dieser philanthropischen Sache gestellt.

Die Aufgaben des „Roten Kreuzes“ gliedern sich in solche, die im Frieden, und in solche, die im Kriege zu lösen sind. Ja, auch im Frieden! Denn auch zu nicht kriegerischen Zeiten gibt es Wunden zu heilen. Bei Epidemien, bei Ueberschwemmungen usw. hat das „Rote Kreuz“ immer tatkräftigst eingegriffen. Die 1895 erstmalig eingerichteten Heilstätten des „Roten Kreuzes“ gegen die Lungentuberkulose sind allbekannt und von Bedürftigen gern und viel aufgesucht. Auch die „Kinderheilstätten“ des „Roten Kreuzes“ gehören in das Bereich der Friedensarbeit dieser Organisation; ebenso die Errichtung von Arbeitergärten, Landcolonien usw. Hier hat die moderne Sozialhygiene dem „Roten Kreuz“ gar vielerlei zu danken. Säuglingsheime, Krankenhäuser, Notstandsküchen, Haushaltsschulen, Balderholungsstätten, Krankenpflegeschulen, soweit wir derartige Einrichtungen jetzt vielfach im Deutschen Reich haben, sind zumeist auf die Initiative des „Roten Kreuzes“ zurückzuführen; auch hier zeigt sich der Segen seines Wirkens.

Die Tätigkeit des „Roten Kreuzes“ im Kriege ist

Als er es aber tun wollte, konnte er es nicht, denn der Handschuh war mittlerweile schon gestohlen worden.

Sieg auf Sieg.

Im großen Hauptquartier ist folgendes Telegramm des Kaisers und Königs Franz Josef an Kaiser Wilhelm am 24. August eingetroffen:

Sieg auf Sieg! Gott ist mit Euch! Er wird auch mit uns sein. Allerinnigst beglückwünsche ich Dich, teurer Freund, die jugendlichen Helden, Deinen lieben Sohn den Kronprinzen, sowie den Kronprinzen Ruprecht von Bayern und das unvergleichlich tapfere deutsche Heer. Worte fehlen, um auszudrücken, was mich und mit mir meine Wehrmacht in diesen weltgeschichtlichen Tagen bewegt.

Herzlich drückt Deine starke Hand

Franz Josef.

Die großen Waffentaten der deutschen Truppen veranlaßten unseren greisen Monarchen, tiefbewegt durch die für uns so freudigen Ereignisse in diesen weltgeschichtlichen Tagen, seinem tapferen Bundesgenossen diese Kaiserworte zu drücken.

Tiefbewegt müssen auch wir alle und bewundernd auf die glorreichen Taten unserer verbündeten Armeen blicken. Zu den glänzenden Waffentaten und Siegen der deutschen Truppen im Westen gesellt sich unser großer Sieg im Osten. Ein Geist scheint unsere Truppen zu befeelen, der Geist Wallensteins, ein Gedanke scheint sie zu erfüllen, der Gedanke, die ganze Kraft einzusetzen für die Sache des Rechtes, für die europäische Kultur.

Der große Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen bei Krasnik, die Befreiung von Namur und ganz Belgiens mit Ausnahme Antwerpens, die Einnahme der deutschen Verwaltung in Belgien, weitere große Siege der deutschen Truppen über die verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier und nicht zuletzt das eigene Geständnis der schweren Niederlage der Franzosen durch ihren Generalstab, das sind die erfreulichen Nachrichten, die uns in den letzten Tagen aus Ost und West zugekommen sind. Dazu kommt noch die erfreuliche Nachricht über das modere Verhalten unserer Truppen am Nebenschlachtfeld im Süden.

Wenn in so unglaublich kurzer Zeit sich solche Erfolge häufen, die man in solcher Größe sobald nirgends erwartet hat, so darf es uns wegen des Ausganges wohl nicht bange sein.

Vom russischen Kriegsschauplatz.

Das größte Ereignis auf diesem Kriegsschauplatz ist bisher die Schlacht bei Krasnik. Darüber meldet das Kriegspressequartier vom 26. August, 10 Uhr vorm.: Die am rechten Weichselufer vorgehende österreichische Armeegruppe hat nach dreitägiger Schlacht bei Krasnik einen großen Sieg über aufscheinend vier russische Armeekorps errungen. Die Russen wurden bis Lublin zurückgeworfen. Die Gefechtsfront betrug 70 Kilometer und eigene Kavallerie verfolgte die Russen.

bekannter, als die im Frieden. Denn hier setzte sie ja eigentlich zum ersten Male ein, hier wurzelte sie und gewann an Anerkennung und Ausdehnung. Alles, was mit dem „Roten Kreuz“ gezeichnet ist, gilt, mag auch sonst der Kampf noch so mörderisch sein, als unverleßlich: Feldgeistliche und Sanitätspersonal, Krankenpfleger und Verwundeten-Transporteure. Jedes Haus, das Verwundete aufnimmt, pflegt und die Fahne des „Roten Kreuzes“ gehißt hat, gilt als unverleßlich. Jeder Verwundete, ob er Freund oder Feind ist, genießt die Segnungen des „Roten Kreuzes“; so ragt diese Einrichtung inmitten Mord und Brand, Vernichtung und Verwüstung als eine moderne Kulturtat allerersten Ranges, von der man überall nur in den lobendsten Ausdrücken zu reden vermag. Und das kennzeichnet sie zur Genüge!

Die Ausbildung der „Rote Kreuz-Schwester“ ist eine der Hauptaufgaben dieser Institution. Man hat da mit zahlreichen Schwierigkeiten zu rechnen gehabt, über die man aber doch allgemach Herr geworden ist. Man unterscheidet Helferinnen, Hilfschwwestern und Schwestern. Sie haben alle drei ganz bestimmte, scharf umgrenzte Funktionen. Helferinnen und Hilfschwwestern gelten als freiwillige Krankenpflegerinnen, namentlich im Dienste auf dem Schlachtfelde. Umsicht, Ruhe und Anerschiedenheit wird von ihnen gefordert. Die Schwestern sind auch im Frieden als Berufsschwwestern tätig; man sieht sie häufig.

Im Kriege selbst sind die Schwestern häufig in den Kriegs- und Etappenlazaretten tätig. Da ist der

Nach Meldungen der Kriegsberichterstatter Wiener Blätter waren in der Schlacht bei Krasnik vier bis fünf Korps, das ist schätzungsweise 200.000 Mann, im Kampfe. Die Front der Russen reichte von Frambol bis Josefow an der Weichsel. Die Russen schoben je ein Korps nördlich von Frambol und südlich von Krasnik vor. Die Schlacht wurde Sonntag geschlagen. Mindestens zwei weitere russische Korps rückten von Norden an. Die Fortsetzung des Kampfes brachte die völlige Auflösung der Russen, welche fluchtartig auf Lublin zurückwichen.

Daraus geht die kolossale Wichtigkeit dieser Schlacht deutlich hervor. Also nicht weniger als vier russische Armeekorps standen unseren Truppen gegenüber, die nach dem Uebergange über den San am rechten Weichselufer die Feinde angriffen und sie mit solcher Wucht aufs Haupt schlugen, daß diese, wie es oben hieß, fluchtartig zurückgehen mußten und bis Lublin zurückgeworfen wurden. Diese Flucht kam aber auch da noch nicht zum Halten, sondern unsere Kavallerie verfolgte den geschlagenen Feind auch noch über diesen Ort hinaus.

Mit der Aufgabe der Stellung haben die Russen die Gouvernementshauptstadt preisgegeben, da die demoralisierten Massen zu einem ernstlichen Widerstande auf der kurzen Strecke Krasnik-Lublin (vierzig Kilometer) wohl nicht mehr zu sammeln sein werden, umsomehr, als die Verfolgung rücksichtslos einsetzte. Mit der Einnahme Lublins aber dreht sich die Spitze der österreichischen Operationen gegen die Flanke der im Raume Lodz-Warschau-Zwangoz versammelten russischen Formationen. Wenn auch zweifelsohne in der Gegend Komel-Rowno angeichts der ostgalizischen Grenze größere russische Truppenmassen angehauft sind, so kann bei ihrer bedeutenden Entfernung vom heutigen Kampfschauplatz eine Hilfe ihrerseits nicht so bald erwartet werden. Das Nachdrängen der deutschen ostpreussischen Armee wird dem gegen Zwangoz operierenden österreichischen Heere die besten Dienste zur Zernierung der westpolnischen Streitkräfte Rußlands leisten.

Dieser erste große und entscheidende Erfolg der österreichischen Waffen hat überall unbeschreiblichen Jubel hervorgerufen. Unter den Truppen herrscht große Begeisterung. Der ehrenvolle, gewaltige Sieg wird als hoffnungsfreudige Vorbedeutung für die kommenden Tage gefühlt. Ueberall kommt es zu großen Kundgebungen der Bevölkerung. Die Verluste des Feindes sind unübersehbar — aber — wie schon jetzt gesagt werden kann — sehr groß.

Der Schlacht von Krasnik reiht sich würdig eine Heldentat der fünften Honvedkavalleriedivision an. Diese Division hatte die schwierige Aufgabe, am 16. d. die russische Grenzversicherung am Zbruz zu durchbrechen und festzustellen, ob sich dahinter stärkere Kräfte befanden.

Bei Satanow gelang die Erzwingung des Ueberganges und der Einbruch in russisches Gebiet. Unsere Kavallerie stieß südwestlich von Kuzmin auf überlegene feindliche Kavallerie, die von Infanterie unterstützt wurde. Der Feind wurde trotzdem von den Ungarn in die Flucht getrieben.

Dienst kein leichter und erfährt nicht nur psychisch, sondern auch physisch gute und reichliche Kräfte. Die Helferinnen und Hilfschwwestern finden meist nur in den Lazaretten des Besatzungsheeres Verwendung; auch hier werden harte Anstrengungen an sie gestellt.

Heute gibt es wohl kaum noch ein Land, dessen Bewohner sich zu den Kulturvölkern rechnen, auf Erden, das sich den Segnungen des „Roten Kreuzes“ verschließt. Von Amerika bis Japan schließt sich fast die Kette wohlthätiger Menschenliebe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Wunden zu heilen, Kranke zu pflegen und dem sozialen Elend in Friedenszeiten nach besten Kräften zu steuern.

In verhältnismäßig kurzer Zeit hat somit tatkräftige Nächstenliebe die Grausamkeiten des Krieges nach Möglichkeit zu mildern und einzuschränken verstanden. Das wollen und dürfen wir gern bekennen und feststellen an dem Tage, da sich die staatliche Anerkennung des „Roten Kreuzes“ zum 50. Male jährt. Möge diese humanitäre Institution auch weiterhin segensreich wirken und vor allem in diesen Tagen des ausgebrochenen Weltkrieges. Heute vor allem heißt es auch dem „Roten Kreuz“ gegenüber größte Opferwilligkeit zu zeigen, denn wer kann wissen, ob nicht ein Angehöriger der Wohltaten des „Roten Kreuzes“ bedarf. Spendet reichlich, reichlich Gaben!

Nach der Lösung ihrer Aufgabe ordnete die Division die Kantonierung bei Satanow an. Nachts überfielen Ortseinwohner, vermutlich verstärkt durch versteckt gehaltene Soldaten, schlafende Honveds, wobei eine Anzahl derselben getötet wurde. Der Ort wurde strafweise niedergebrannt. Nach diesem Vorfalle sammelte sich die Honveddivision wieder vollkommen schlagfertig.

Die russische Kriegsführung übersteigt an Barbarei und Scheußlichkeit alle Begriffe. Die Berichte unserer Truppen und der Grenzbevölkerung rufen Entsetzen hervor. Brennende Dörfer und Städte, Plünderungen, Schändung der Weiber und das Hin-schlachten der Bevölkerung bezeichnen den Weg der zarischen Truppen.

Unsere Truppen finden beim Vormarsch überall verwüstete Städte, auch in Rußland, da die russischen Truppen die eigenen Lande sengen und brennen. Das russische Volk empfindet das Erscheinen unserer Truppen als Erlösung.

Die Haltung unserer Truppen ist trotz der barbarischen russischen Kriegsführung musterhaft und rücksichtsvoll gegen die Bevölkerung, aber es herrscht eiserne Entschlossenheit, um jeden Preis die europäische Kulturschande und die fortwährende Friedensbedrohung niederzurängen.

Die Städte Kalisch und Gzenstochau wurden mit einer empfindlichen Kriegsteuer bestraft.

Seit drei Tagen tobt im Norden eine Schlacht.

Die Kämpfe bei Krasnik waren, wie sich jetzt herausstellt, nicht Treffen der Hauptmächte, sondern Zusammenstöße des österreichischen linken Flügels mit dem russischen rechten Flügel.

Aus dem Kriegspressequartier vom 28. d. wird amtlich gemeldet: Das Armee-Oberkommando teilte heute um 2 Uhr nachmittags mit: Auf dem russischen Kriegsschauplatz sind seit mehreren Tagen entscheidende Kämpfe im Gange. Während unsere Kräfte, die in der Schlacht bei Krasnik siegten, den Russen gegen Lublin folgten und eine Nachbargruppe, die zwischen dem Bug und dem Wieprz gleichzeitig siegreich in feindliches Gebiet vordringt, den Raum von Zamosc gewann, behaupten andere Heereskörper den Raum nördlich, östlich und südlich von Lemberg bis über den Dnjestr gegen den starken, in Ostgalizien eingebrochenen Feind.

Vom französischen Kriegsschauplatz.

Die großartigen Erfolge der letzten Tage lassen sich kurz in folgendem zusammenfassen:

Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen. Ueber Namur flattert die deutsche Fahne. Die große Festung wurde von den Deutschen rasch erobert, denn die Belagerung begann am letzten Freitag und Mittwoch wurde Namur übergeben.

Bei der Erstürmung wurde Prinz Friedrich von Sachsen-Meinungen durch einen Granatschuß getötet.

Die belgischen Truppen der mobilen Verteidigung von Namur und die sie unterstützenden französischen Regimenter zogen sich auf die französischen Linien zurück.

Gleichzeitig wurde Longwy nach tapferer Gegenwehr genommen.

In Belgien wurde die deutsche Verwaltung eingeführt.

Der Regierungspräsident von Aachen wurde zum Verwaltungschef von Belgien, soweit Belgien bereits in deutschem Besitze ist, ernannt.

Das große Hauptquartier meldet:

Das deutsche Westheer brang neun Tage nach Beendigung seines Aufmarsches unter fortgesetzten siegreichen Kämpfen in französisches Gebiet ein. Von Cambrai bis zu den Südbogesen wurde der Feind überall geschlagen und befindet sich in vollem Rückzuge.

Die Größe seiner Verluste an Gefallenen, Gefangenen und Trophäen läßt sich bei der gewaltigen Ausdehnung der Schlachtfelder in den zum Teile unübersehbaren Wald- und Gebirgsgebieten noch nicht annähernd übersehen.

Die Armee des Generalobersten von Kluck warf die englische Armee bei Maubeuge und griff sie südwestlich von Maubeuge unter Umfassung erneut an.

Die Armeen des Generalobersten von Bülow und des Generalobersten Freiherr von Hausen schlugen die acht Armeekorps französischer und belgischer Truppen zwischen der Sambre, Namur und der Maas in mehrtägigen Kämpfen vollständig und verfolgten sie jetzt östlich Maubeuge vorbei. Der Angriff auf Maubeuge ist eingeleitet.

Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg verfolgt den geschlagenen Feind über den Semois und überschritt die Maas.

Die Armee des deutschen Kronprinzen nahm die befestigte Stellung des Feindes vorwärts Longwy,

wies einen starken Angriff aus Verbund ab und geht gegen die Maas vor.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern wurde bei der Verfolgung in Lothringen von neuen feindlichen Kräften aus der Position von Nancy und aus südlicher Richtung angegriffen und wies den Angriff zurück.

Die Armee des Generalobersten v. Heeringen setzt die Verfolgung in den Vogesen nach den Süden fort. Elsaß ist von den Feinden geräumt.

Aus Antwerpen machten vier belgische Divisionen gestern und vorgestern einen Angriff gegen unsere Verbindungen in der Richtung auf Brüssel. Die zur Abschließung Antwerpens zurückgelassenen Kräfte schlugen diese belgischen Truppen, machten viele Gefangene und erbeuteten Geschütze.

Die belgische Bevölkerung beteiligt sich fast überall an den Kämpfen. Daher wurden die strengsten Maßnahmen zur Unterdrückung des Freischärler- und Bandenwesens angeordnet. Die Sicherung der Etappenlinien mußte bisher den Armeen überlassen bleiben. Da diese aber für den weiteren Vormarsch die zu diesem Zwecke zurückgelassenen Kräfte notwendig in der Front brauchen, befahl Seine Majestät die Mobilmachung des Landsturmes.

Der Landsturm wird zur Sicherung der Etappenlinien und der Besetzung Belgiens mit herangezogen. Dieses unter deutsche Verwaltung tretende Land soll für Heeresbedürfnisse aller Art ausgenutzt werden, um das Heimatgebiet zu entlasten.

Die Deutschen haben der Stadt Lüttich eine Kriegsschatzung von zehn Millionen und der Provinz von fünfzig Millionen auferlegt.

Antwerpen wird beschossen. Charleroi steht in Flammen.

Der große Generalstab teilt mit: Das englische Herr, dem sich drei französische Territorial-Divisionen angeschlossen hatten, ist nördlich von Saint Quentin vollständig geschlagen worden und befindet sich im vollen Rückzuge über Saint Quentin.

Mehrere Tausend Gefangene, sieben Feldbatterien und eine schwere Batterie sind in unsere Hände gefallen.

Südöstlich von Mezieres haben unsere Truppen unter fortgesetzten Kämpfen in breiter Front die Maas überschritten.

Unser linker Flügel hat nach neuntägigen Gebirgskämpfen die französischen Gebirgstruppen bis östlich von Epinal zurückgetrieben und befindet sich in weiterem siegreichen Fortschreiten.

Der Bürgermeister von Brüssel teilte dem deutschen Kommandanten mit, daß die französische Regierung der belgischen die Unmöglichkeit eröffnete, sie irgendwie offen zu unterstützen, da sie selbst völlig in die Verteidigung gedrängt sei.

Das Wolffsbureau meldet: Nach Dienstmeldung wurden in den Taschen gefallener Franzosen und Engländer Dumdumgeschosse gefunden. Wir sind daher gezwungen, gegen die Verwendung völkerrechtswidriger Geschosse Gegenmaßregel allerhöchster Art anzuwenden.

Der Berliner Lokalanzeiger schreibt: Auf dem linken Flügel der verbündeten Armeen standen die Engländer bei Maubeuge. Nachdem östlich davon die englische Kavalleriebrigade geschlagen worden war, konnten die Engländer nicht ausweichen (nordwärts). Es wurden mehr Engländer gelandet, als die Zeitungsleser erfuhren. Die Engländer wurden geschlagen, dann südwestlich von Maubeuge neuerdings angegriffen. Die Armeen Bülow's und v. Hausens drängten die belgisch-französische Armee, etwa acht Korps, aus dem Dreieck Sambre-Namur-Maas östlich von Maubeuge vorbei, worauf der Angriff auf Maubeuge eingeleitet wurde. Die belgische Zivilbevölkerung greift noch immer das deutsche Militär an.

Das Wolffsbureau meldet weiters: Der große Generalstab teilt mit: Mairainville östlich von Luneville ist das stärkste Sperrfort der Franzosen in deutschem Besitz. Die Stadt Löwen wurde wegen Schießens der Einwohner auf deutsches Militär zerstört. Die bisher friedliche Bevölkerung überschüttete aus Kellern, Fenstern und von den Dächern das in den Straßen befindliche deutsche Militär (Wachkolonnen) mit Geschossen. Hierauf eröffneten die Marschtruppen ein Gewehr- und Pistolenfeuer. Es kam zu einem furchterlichen Handgemenge, woran sich die ganze Zivilbevölkerung beteiligte. Unsere Soldaten wurden in kurzer Zeit Herr der rasenden Zivilbevölkerung. Es ist viel deutsches Blut geflossen, die schwere Schuld fand sofort Sühne. Die an Kunstschätzen so reiche Stadt dürfte heute nicht mehr sein. Der Ueberfall scheint behördlich organisiert zu sein, um einen Truppenausfall zu unterstützen. Von Antwerpen ist das Gleiche anzunehmen.

Der „Bayerische Kurier“ meldet, daß an der schweizerisch-französischen Grenze 700 Franzosen, die versucht hatten, mit Gewalt über die schweizerische Grenze zu bringen, um den deutschen Truppen in den Rücken zu fallen, von schweizerischen Soldaten erschossen worden seien.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Auf dem südöstlichen Nebenkriegsschauplatz hat sich seit den Kämpfen nächst Valjevo und Visegrad nichts von Bedeutung ereignet.

Die schwer mitgenommene serbische Armee hat vollauf zu tun, um sich zu reetablieren und ihre mangelhafte Verpflegung sicherzustellen.

Unsere Truppen behaupten die eroberten Positionen und sind in gehobener, siegesfreudiger Stimmung.

Noch bedeutungsloser sind die Vorfälle an der montenegrinischen Grenze. Der Lovcen ist durch das vereinte Feuer unserer Vermacpositionen und der Marineartillerie vorläufig zum Schweigen gebracht worden.

Die bisherigen montenegrinischen Unternehmungen im Raume Bileca sind schwach und ohne Nachdruck ausgeführt und von unseren Grenztruppen mit leichter Mühe abgewehrt worden.

Dem „Dnevnik“ zufolge soll die große Bahnbrücke zwischen Megoin und Zajecar in die Luft gesprengt worden sein.

Diese vermittelte bisher die Hauptzufuhr der Verpflegung der serbischen Armee aus Rußland.

Der ungarische Abgeordnete Baron Hazoi erklärte in der nachdrücklichsten Weise, unsere Armee in Serbien habe auf der ganzen Linie Erfolge und nichts als Erfolge aufzuweisen. Graf Tisza aber wies darauf hin, daß kein einziger österreichisch-ungarischer Soldat in serbische Kriegsgefangenschaft geraten und kein einziges unserer Geschütze in serbische Hände gefallen sei, daß mithin von irgend-einer Niederlage, die wir in Serbien erlitten hätten, nicht die Rede sein könne.

Fügt man diesen Tatsachen die eingangs stehende Meldung von der Weiterbeförderung der 3500 serbischen Kriegsgefangenen hinzu, so ist es zweifellos zu erraten, auf welcher Seite in Serbien von einer Niederlage gesprochen werden darf.

Der aus Serbien in Rom eingetroffene italienische Kaufmann Robiani erzählt, im Generalquartier zu Rischi sei man über die militärische Lage bestürzt. Die Soldaten leiden Not und möchten am liebsten ausbrechen. Aus Mazedonien habe sich fast kein einziger der Einberufenen gestellt. Die Reservemänner machen aus ihrem Unmut kein Hehl.

3500 serbische Kriegsgefangene.

Aus Gran wird gemeldet: Hier sind etwa 3500 serbische Kriegsgefangene eingetroffen, die donauaufwärts weiterbefördert werden.

Der Seekrieg.

Der kleine deutsche Kreuzer „Magdeburg“ ist bei einem Vorstoß im Finnischen Meerbusen in der Nähe der Insel Ordensholm im Nebel auf Grund geraten. Hilfeleistung durch andere Schiffe war bei dem dichten Nebel unmöglich. Da es nicht gelang, das Schiff abzubringen, wurde es beim Angreifen weit überlegener russischer Streitkräfte in die Luft gesprengt und hat so einen ehrenvollen Untergang gefunden. Unter dem feindlichen Feuer wurde von dem Torpedoboot „U 26“ der größte Teil der Besatzung des Kreuzers gerettet. Die Verluste des Kreuzers „Magdeburg“ und des Torpedobootes „U 26“ stehen noch nicht ganz fest. Bisher wurden siebzehn Tote und einundzwanzig Verwundete gemeldet. 85 Mann, darunter der Kommandant der „Magdeburg“, werden vermißt. Die Geretteten werden in einem deutschen Hafen eintreffen.

Von den großen Flotten Englands und Frankreichs in der Nordsee und im Mittelmeer hört man nichts. — Die Adria ist frei von feindlichen Schiffen.

Die 14. Kriegserklärung.

Österreich-Ungarn hat Belgien den Krieg erklärt und begründet dies mit der Tatsache, daß österreichische und ungarische Staatsangehörige in Belgien unter den Augen der königlichen Behörden eine Behandlung über sich ergehen lassen mußten, welche den primitivsten Anforderungen der Menschlichkeit widerspricht und selbst gegenüber Untertanen eines feindlichen Staates unzulässig ist.

Letzte Drahtnachrichten.

Die Schlacht zwischen Weichsel und Dnjester.

Aus dem Kriegspresse-Büro wird amtlich gemeldet: Die seit 26. d. tobende große Schlacht dauert fort. Die Lage unserer Truppen ist günstig, das Wetter warm und sonnig.

Niederlage der Russen in Preußen.

Berlin. Das Wolffsbüro meldet: Großer Generalstab teilt mit: Unsere Truppen in Preußen haben unter Führung des Generalobersten von Hindenburg eine von Marow vorgegangene russische Armee in der Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen in einer dreitägigen Schlacht in der Gegend von Ortelsburg geschlagen und verfolgt sie jetzt über die Grenze.

Generalquartiermeister von Stein.

Aus Stadt und Land.

Kriegsfürsorge der Staatsbeamten.

Aus Beamtenkreisen kommt uns folgende Mitteilung zu: Die von der Mobilisierung nicht betroffenen Beamten des Kreisgerichtes, der Staatsanwaltschaft und des Bezirksgerichtes in Gills haben in einer am 26. d. über Anregung des Kreisgerichtspräsidenten Adalbert Kozian abgehaltenen Versammlung einstimmig beschlossen, für Zwecke der Kriegsfürsorge (rotes Kreuz, Unterstützung der Angehörigen und Hinterbliebenen Einberufenen) monatlich wiederkehrende Beiträge und zwar je nach Rang und Einnahme von 1 Prozent der Monatsbezüge anstehend zu leisten. Diesem Beschlusse sind das Kanzlei- und Gefangenenaufsichtspersonale sowie alle Diener beigetreten.

Der Unterrichtsbeginn. Der Wiener Zeitung geht über den Unterrichtsbeginn des öffentlichen Schulunterrichtes von maßgebender Seite eine Mitteilung zu, nach der die Unterrichtsverwaltung grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, keine Unterbrechung und keine vermeintbare Beeinträchtigung in der Ausbildung der heranwachsenden Jugend eintreten zu lassen. Daher wird überall mit der Eröffnung des Schulunterrichtes vorgegangen, wo es die Umstände gestatten. Dies wird vor allem an den Volksschulen und Bürgerschulen geschehen. In größeren Städten wird man sich nötigenfalls begnügen müssen, in einem öffentlichen Gebäude einen Doppelbetrieb einzuführen und einen Teil der Schüler in den Vormittagsstunden den anderen in den Nachmittagsstunden zu unterrichten. Ähnlich wird auch an den Mittelschulen und verwandten Lehranstalten vorgegangen werden. Nur für jene Lehranstalten und Schulen, an denen keine hinreichende Vorsorge getroffen zu werden vermag, haben die Schulbehörden den vorläufigen Aufschub des Schuljahres auszusprechen.

Maturafeier nach 25 Jahren. Wie üblich hatten auch die Maturanten des Jahres 1889 für heuer ein Wiedersehen nach 25 Jahren in Gills verabredet, um das Andenken an die vor 25 Jahren bestandene Matura zu feiern. Waren in diesem Jahre überhaupt nur 10 Kandidaten, so verringerte sich die Zahl dieser während dieses Zeitraumes gehörig. Vier davon sind bereits im besseren Jenenseits, zwei sind verschollen und sollen sich in Amerika aufhalten. Die vier übriggebliebenen wären trotzdem noch zusammengekommen, wenn sie nicht die jetzige sturmdurchtobte Zeit daran hindern würde. Die noch lebenden sind die Herren Dr. Moriz Rüpsch, Amanuensis an der Landesbibliothek in Graz, Josef Schmidl, städtischer Kontrollor in Gills, Dr. Viktor Strabornik, Arzt in Gansbach und Dr. Franz Ulrich, Finanzsekretär in Graz. Diese vier Kollegen begnügen sich nun notgedrungen damit, sich gegenseitig zur Erinnerung an die für sie damals auch heißen Tage herzlichste Grüße zuzusenden. Jenen aber, die schon ruhen, sei ein „Fiducium“ geweiht. Eine so geringe Maturantenanzahl und eine so bittere Schicksalsfügung dürfte wohl kaum noch wenigen Oktobernern befallen gewesen sein.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Wie der Krieg uns segnet“.

Wirtschaftliche Mobilisierungsvor-sorgen. Die Interessenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß Bestellungen auf Getreide und auf Wahlprodukte in Ungarn womöglich nicht in den Komitaten Zala und Somogy zu machen wären, da dormalen in diesen Komitaten Aufnahmeschwierigkeiten bestehen.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eifel.

Nr. 33

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

(Nachdruck verboten.)

Aus den Tagen des österreichischen Waffenganges gegen Serbien.

Novellette von R. Wahner.

Wien, diese lebenssprühende Stadt, an jenem Tage, wo durch ihre schwarzumflorten Straßen, angeseht einer in dumpfem Entsetzen regungslos verharrenden Menge, der ermordete Thronfolger seine Todesfahrt hielt — und Wien heute, wo das, was seit jenem Tage unter der Asche geglüht hat, und zuweilen wie eine Stachelkammer in Demonstrationen hervorschöß, seine Genugtuung findet in dem Nachwort des Kaisers: Kriegserklärung gegen Serbien.

Ueber den Wienerwaldbergen lachte satte, leuchtende Sommerherrlichkeit. Wie getaucht in eine Goldwolke liegt die Kaiserstadt im Sonnenglanz da.

Ein Abglanz davon spiegelt sich auf den Gesichtern der Massen, die in spontaner Kriegsbegeisterung die Straßen durchziehen. So ernst auch die Lage, in dem österreichischen Volke mit seinem leicht beweglichen Herzen steigt allmählich der heilige Zorn, die edle Rache, die in diesem Herzen brennt gegen die Urheber jenes schmachvollen Verbrechens, und vereinigt sich mit der Treue zu dem greisen Herrscher und dem Glauben an des Höchsten Segen zu dem Sühnewerk.

Das Tegetthof- und das Prinz Eugen-Denkmal war von hunderten von Manifestanten umlagert. Hochrufe auf Oesterreich-Ungarn erbrausten. Neuezüge von Demonstranten nahen; sie sangen die Kaiserhymne. Aus dem mächtigen Stimmenchor hallte wie ein einiger Klang die Begeisterung für die Sache, die alle entflammte. Auch vor dem Kriegsministerium wurden begeisterte Zurufe laut. Sie galten den Offizieren und Soldaten. Gruppen, unter Vorantragung von schwarz-gelben Fahnen, tauchten auf. Vor den Anschlagssäulen mit dem Kriegsmantel Kaiser Franz Josefs und der Mobilmachungsordre drängte sich das Volk. Die fliegenden Zeitungs-

händler wurden bestürmt. Vor dem Rathause, im Prater, auf der Schmelz, überall staute sich die Menge. Gerüchte über zahlreiche Spenden und Sammlungen für die im Felde stehenden Soldaten kursierten; der freiwillige Truppendienst fand begeisterte Anhänger.

Glühend wirkte auf die erregten Menschenwogen die Nachricht: Der Kaiser kehrt zurück! Eine wahre Völkerwanderung begann. Mit flatternden Fahnen und schmetternder Musik zogen die Korporationen, zogen Männer, Frauen und Kinder hinaus und besetzten die Straßen vor dem Schloßtor von Schönbrunn bis zum Bahnhof Penzig, den geliebten Kaiser zu begrüßen.

Die Restaurants und Kaffeehäuser waren überfüllt und draußen vor den ländlichen Gasthöfen auf freier Höhe waren die Tische und Bänke besetzt von politisierenden Leuten, die sich aber trotz des aufregenden G'plausches die Würste oder den Gullasch nebst Bier munden ließen. Hier kam auch der Humor zu seinem Recht. Ein Fiakerlenker, ein Mensch wie eine Tonne, ward unter allgemeinem Jubel von seinen Junstgenossen hochgestellt mit der Proklamierung „O' Peppi schicka ma als Pulverfaß nach Serbien!“

„Da laß i die ganze Bagasch krepieren!“ prahlte der Dicke und lachte mit vollen Backen. „Aber 'n Schmagl gibst mir halt mit auf 'n Weg, gell, Resi?“ und er schnalzte der hübschen Kellnerin zu, die eben Kaffee und Kaiserschmarrn herbeitrug. Allein die Resi, die sonst allweil lustig war, gab nicht Bescheid. Sie hatte rotberweinte Augen — ihr Schatz, der Reservist Alois, ging mit in den Krieg.

„Salra — a Bier no und nachher Schludanz, i muß fort — i bin b'stellt!“ schnauzte der Dicke.

„Ist wohl ne Grafsenfuhr?“ neckte einer.

„Net weit davon,“ trumpfte der dicke Peppi, „der Sawlier hat 's a Schneid, sag' i Euch!“

„Ja, kennst ihn denn?“

„Freili. Ist net das erste Mal, daß i ihn fahrn tät. Hat sich zum freiwilligen Truppendienst

g'meldet — i glaub', es geht schon heut fort — und is no in d' Flitterwochen —."

"No in d' Flitterwochen und hat sich freiwillig g'meldet? Krutzitürken, dös arm's Weiberln! Oder da is d' Liab wohl net groß —."

Jetzt brauste der Dicke auf: „Ihr Hallobris, Ihr elendigen! Die Liab brennt bei die zwa an alle Ecken und Enden. Aber a ganzer Mann ist er, a Held, der sein junges Glück dem Vaterlande opfert! Verstanden? Und jetzt gebt's Raum —."

Mit einem Schwung, der ihm in Anbetracht seiner Dicke alle Ehre machte, war der Peppi auf dem Kutscherbock, schmalzte dem Braunen zu und fort gings in festem Trab.

Kopfschütteln stieg der junge Bursche, der im ersten Stock eines Hauses der Prinz-Eugen-Straße eine neue Uniform abgeliefert, die Treppen hinab. Ganz nachdenklich blickte er. Vor seiner Seele stand noch, was er eben mitangesehen, und das hatte gepackt.

Die gnädige Frau selbst hatte ihm geöffnet.

"Ich bringe die Uniform —."

Als sei dies eine Schreckenskunde, so weiß waren die Lippen der jungen Frau geworden. Ihre Augen — solch schöne Guckerln! — hatten ihn angestarrt in dumpfem Entsetzen. Das Trinkgeld war ihren zitternden Fingern entglitten. Während er sich danach gebückt und seinen Dank gemurmelt, war ein Laut zu ihm gedrungen. Weinte sie oder wollte sie ohnmächtig werden?

Erschrocken wollte er zuspringen. Aber er unterließ es. Leise, leise hatte er die Tür hinter sich zugebückt und war gegangen. . . Den Kopf an die kalte Wand des Flures gepreßt, hatte die junge Frau dagestanden; ihre Gestalt hatte gezittert wie ein Blatt im Winde. Wie vorhin das Geld, lag, entglitten ihren Fingern, die Uniform am Boden. . .

"Josel — ja, was gibst denn wieder?!"

Dieser Ruf weckte Josefina von Sellbacher aus ihrer Betäubung.

Eine Tür hatte sich geöffnet. Im Rahmen stand eine stattliche Bierzigerin. Sie trug ein elegantes Hauskleid, ihr volles, von blühender Gesundheit strahlendes Gesicht den Typus der Wienerin. Sie hielt ein Zeitungsblatt in der Hand und ihre Miene spiegelte das lebhafteste Interesse wieder, das die Lektüre ihr erweckt.

Frau Josefina nahm die Uniform vom Boden auf. „Du fragst noch. . .“ gab sie zurück und ihr Ton schwankte zwischen Schmerz und Tadel.

„Schau — die Uniform ist da! Wird die aber dem Poidl sauber stehen! Ja so — mein arm's

Gascherln. . . Aber so sei doch stad, Josef — dieser Nachzug für den ermordeten Thronfolger ist doch geradezu ein Gebot der Pflicht für jeden Oesterreicher.“

Die Sprecherin hatte den Arm um die junge Frau gelegt und betrat mit ihr die Wohnräume, die den frischen Glanz junger Häuslichkeit trugen. Die Ältere fühlte, wie die junge Frau erschauerte, und kaum hatte sich die Tür hinter ihnen geschlossen, als es einem Schrei gleich von deren Lippen kam:

„Ein Gebot der Pflicht, sagst Du? Ja, aber die Pflicht gegen sein junges Weib steht über der Pflicht gegen das Vaterland, denn sie ist ein Gesetz des Herzens!“

„Josel, wie Du nur so reden kannst! Tausende von Männern lassen ihre Frauen zurück und ziehen mit —.“

„Ja, aber auf Befehl des Kaisers!“ rief die junge Frau außer sich. „Leopold aber, als Ernährer seiner Geschwister, der unmündigen Waisen, war von dieser Bestimmung ausgeschlossen. Was aber tut er? Freiwillig hat er sich gemeldet, miteinzurücken. Er — er — o mein Gott! — er liebt das Vaterland mehr als sein Weib!“

„Josel, schämst Dich net, daß Du den Poidl verkennt? Nur durch seinen enormen Fleiß und Energie hat er es in wenigen Jahren dahin gebracht, daß er nicht allein seine Geschwister miternähren kann, sondern sich auch einen eigenen Herd hat gründen können! In jedes Mannes Seele pochen jetzt Ehrgeiz und edler Zorn, die dahin streben, mit der Waffe das Verbrechen von Sarajewo zu —.“

„Sprich das Wort nicht aus, mich schaudert, nur davon zu hören!“ fiel Frau Josefina ein. „In unsere Hochzeitsglocken hats hineingehallt, — wir saßen bei der Hochzeitstafel — er und ich nach drei langen Jahren der Brautzeit endlich vereint! — als die Schreckenskunde aus Sarajewo wie ein niederschmetternder Blitz in unsere Glückseligkeit traf. Wie ein dunkler Schatten hat jenes Verhängnis unsere junge Ehe umlauert. Wenn Leopold mich im Arme hielt, wenn er mich küßte, so wild und süß, daß mir war, als tränke ich seine Seele aus diesen Küffen, schrie es in mir: „Laß ihn mir, lieber Gott, erbarme Dich und wende ab, was ich fürchte! Was sind mir die Menschen, die Feinde? Nichts, er, er allein ist meines Lebens Inhalt —.“

„Josel, Du bist außer Dir! Deine Weibnatur kann sich nicht aufschwingen zu der Auffassung der Sache und der Lebensauffassung Deines Mannes!“

„Ich weiß es, ich bin kleinlich und schwach, Du aber kannst Dich nicht hineindenken in meine Gefühle. Als seine entfernte Verwandte stehst Du über den Dingen.“

„Aber ein Wienerherz hab' ich, das vergiß net, Josef, und kardenkand bin ich. Möchtest Du den Leopold denn anders, als er ist? Möchtest Du, daß er feige daheim bleibt und sich dem Flitterwochenrausch hingibt, während unsere Oesterreicher voll Mut und Vaterlandstreue dem Feind entgegengehen?“

Die schönen Augen der jungen Frau hatten sich an die Lippen der Sprecherin geheftet; in den Tiefen dieser goldbraunen Sterne glomm etwas auf. Hatten die beredten Worte endlich einen Widerhall gefunden? Hatten sie doch schließlich die Kammern dieses schwachen, aber in seiner Frauenliebe so großen Herzens gesprengt, und es kam ihm die Erkenntnis von der Größe der Sache, der sich das Geschick des Einzelnen unterordnen muß? Oder schloß dies liebende Herz noch anderes ein, etwas, von dem niemand wußte, und das jetzt Frau Josef durch Tränen lächeln ließ?

„Wie groß Du bist in Deinem Denken, Therese. Und ich — ich hatte Dich für leichtlebig und oberflächlich gehalten. Verzeihe mir. Vielleicht — ja, vielleicht lern' ich denken wie Du...“

„Du's um des Poidls willen, mein Herz! Schmälere ihm nicht durch Deine Wehleidigkeit die Freude an der Pflicht, die ihn ruft! Sei tapfer mit den anderen! Und wenn er fort ist, Dein Liebster, dann lenke Deine Gedanken heilsam ab. Tritt der großen Frauenhilfsaktion bei, dann dienst auch Du der großen Sache! — — Horch, welch ein Brausen von Stimmen erhebt sich auf den Straßen? Gilt's dem Kaiser oder was mag es sonst geben?“

„Der Franzl kommt; er hält ein Extrablatt in der Hand!“ rief die junge Frau, die ans Fenster getreten war, und grüßte hinaus. Unten schritt ein fünfzehnjähriger Knabe, schlank und feant; sein Gesicht glühte, mit leuchtenden Augen schwenkte er die Mütze zu Frau Josef hin. Der Franz war ihres Mannes jüngster Bruder.

Sie hörte Therese hinausgehen, hörte draußen die frische Knabenstimme aufgeregter erzählen. Und sie hörte das Stimmenbrausen, das über der Stadt anshwoß. Doch wie toter Schall ging es an ihr vorüber. Theresens Worte tönten in ihr nach: Deine Weibnatur kann sich nicht aufschwingen zu der Lebensauffassung Deines Mannes! Möchtest Du ihn anders, als er ist?

Nein, sagte ihre Seele, so fest und so mutig, nicht anders möchte ich ihn. Darum halte ihn nicht,

auch nicht mit Deiner letzten Waffe, dem süßen Bekenntnis, das dein, dein ganz allein ist, junge Mutter . . . auf daß bereinst dein Kind stolz des Vaters denken wird . . .

Herein stürmten jetzt Franz und Therese.

„Schwägerin,“ rief der Knabe und schwenkte das Extrablatt, „Erlaß des Kaisers: Allgemeine Mobilmachung in Oesterreich, Ungarn! Rußland hat mobilisiert! Damit hat die Schicksalsstunde für ganz Europa geschlagen! Deutschland mobilisiert, Italien hat seine Bündnistreue zugesagt, Frankreich mobilisiert, Finnland, die Schweiz, Belgien mobilisiert! Es wird einen Weltkrieg geben! Wir aber siegen oder sterben jetzt den Tod der Freiheit!“

Hinein in die Begeisterung des Knaben scholl von der Straße her das Rollen eines Fiakers, der gleich darauf vor dem Hause hielt. Es war der dicke Peppi mit seinem Fahrgast, den „Gawliet“ Leopold von Sellbacher.

Dieser sah gut und stattlich aus; auf seinem männlichen Gesicht lag der Ernst der Stunde.

Als er Josefine am Fenster erblickte, winkte er hinauf und ein Strahl unendlicher Liebe verdrängte den Ernst aus seinen Zügen.

Sie sah den Strahl und weit breitete ihre Seele die Flügel aus —

Mit offenen Armen eilte sie Leopold entgegen.

Er zog sie an sein Herz.

„In einer Stunde marschieren wir ab. Bist Du bereit, mein Lieb, den Abschied zu tragen?“ Und er küßte sie, wie man ein Heiligtum küßt.

Da legte sie die Arme um ihn und flüsterte:

„Ja, ich bin bereit. Denn nun weiß ich es, Du bleibst mein im Leben wie im Tode...“

Der Doppeladler.

Die Bezeichnung ist eigentlich nicht zutreffend. Man müßte sagen: zweiköpfige Adler. Nach rechts und nach links schauen die beiden Köpfe mit den drohend herausgestreckten Zungen. Sie gemahnen an Janus, den Bifrons, den doppelgesichtigen altheidnischen Gott der Römer. Die Ähnlichkeit geht sogar noch weiter: sie erstreckt sich auf die Gewalt über Krieg und Frieden; denn der „gespreizte“ zweiköpfige königliche Vogel trug in der ganzen letzten Zeit in seinen Fängen die die Würfel, die über Krieg und Frieden entscheiden, insofern er nämlich die heraldische Verkörperung der beiden östlichen Kaiserstaaten mit ihren widerstreitenden Interessen darstellt. Aber weshalb hat er zwei Köpfe? Andere Wappentiere, zum Beispiel der königlich preussische Aar, der braune Adler der Vereinigten Staaten von Amerika begnügen sich doch mit einem Kopf. Und es geht auch! Ursprünglich hatte der Adler des Hei-

ligen Römischen Reiches deutscher Nation, von dem ihn das österreichische Kaisertum gleichsam geerbt hat, auch nur einen Kopf. In dieser Gestalt soll ihn Karl der Große angenommen haben, nachdem ihm Papst Leo XIII. am 25. Dezember des Jahres 800 in der Peterskirche in Rom während der Weihnachtsmesse unerwartet die goldene Krone des Kaisers der Römer aufs Haupt gesetzt hatte. Aber Karl strebte die Vereinigung des fränkisch-lombardischen Reiches mit dem byzantinischen an, die volle Erneuerung des ungeteilten römischen Reiches. Das Wappen- und Siegelzeichen der byzantinischen Kaiser war nun der doppeltköpfige Adler. Dieser erschien im Deutschen Reiche zuerst auf einer Reichsmünze aus dem Jahre 1325, während das Siegel der Goldenen Bulle Karls IV. (1356) wieder den einköpfigen Adler aufweist. Karls IV. Sohn und Thronfolger Wenzel wählte bei seinem Regierungsantritte (1378) wieder den zweiköpfigen Adler im Majestätessiegel, und sein Bruder Sigismund tat, als er den Thron bestieg, desgleichen. Seit 1433 blieb der Doppeladler das Zeichen des Deutschen Kaiserreichs bis zu dessen Auflösung, um dann an den letzten Inhaber der Kaiserwürde, dem Kaiser Franz II. aus dem Hause Lothringen-Habsburg, überzugehen.

Die Herkunft dieses zweiten Kopfes ist ziemlich dunkel. Der athenische Byzantinist Lambros behauptet, daß der Doppeladler das Wahrzeichen der babylonischen Stadt Sipurla war. Von dort sei er als Feldzeichen des vielschach in der Bibel erwähnten syrischen Volkes der Hethiter nach Norden gezogen, um schließlich im Wappen der byzantinischen Kaiser sich niederzulassen. Der Weg dahin war weit und umständlich. Lambros sucht den Zusammenhang also darzustellen: Der griechische Kaiser Theodor Laskaris (1204 bis 1222), der Gründer des Reiches von Nicäa, habe den Doppeladler aus Nikomedien, das eine Provinz seines Reiches war und hethitische Stätten enthielt, adoptiert. Auf einem Bilde ist der Kaiser dargestellt, wie er seine Füße auf ein Kissen stützt, das in Stickerei die „aquila biceps“, den zweiköpfigen Aar, aufweist. So wurde dieser auch das Feldzeichen der Dynastie, die das griechische Kaiserreich in Konstantinopel (1261) wiederherstellte, während die lateinischen Kaiser den einköpfigen Adler führten. Schließlich gewöhnte man sich, den Doppeladler als das Symbol des Heiligen Römischen Reiches anzusehen. Später nahmen ihn auch die russischen Zaren an, mit dem heiligen Georg im Brustschild. Auf dem Baldachin über dem Schild steht die russische Devise: „Gott mit uns.“

Bermischtes.

Das Schrecklichste. Ein Mitarbeiter eines Blattes in München schreibt folgendes nette Geschichtchen aus dem Münchener Vortragsleben: Hier in München, in der Stadt der guten Biere, haben die Vorträge, die sich gegen den Alkoholismus richten, doppeltes Interesse. Man hört sich die schauderregenden Prophezeiungen an, . . . und trinkt weiter. Im Verlaufe eines solchen Vortrages war; der

Redner schilderte eben die verderblichen Wirkungen des Dämon Alkohols: „Ja meine Herren und Damen, der Alkohol ist eine schreckliche Volksgeißel, die schrecklichste aller Volksseuchen Der Mensch gehört, von dem ersten Tage an, an dem er trinkt, nicht mehr sich selber. Er wird das hilflose Opfer seiner verderblichen Leidenschaft. Dann leb' wohl Vernunft! Leb wohl Glück! Leb wohl Gesundheit! Seine ganzen Ersparnisse zerrinnen in nichts; Arbeit wird ihm ein Grauel; er schlägt seine Frau, mißhandelt seine Kinder, die beinahe vor Hunger sterben Er entwürdigt sich, wird eine rohe, tierische Bestie Unter dem Einflusse des Alkohols vergrößert sich seine Leber, sein Bauch bläht sich auf, sein Herz versettet sich, sein Blut wird dick, sein Hirn wird leer . . . es folgen Krankheit . . . Wahnsinn . . . der Tod! . . . Kennen Sie überhaupt etwas Schrecklicheres als dieses fürchterliche Getränk?“ — Eine gründliche Stimme wird in dem betroffenen atemlosen Schweigen laut: „ . . . Jawohl!!! da Durst!!“

Geltendmachung des Erbrechtes in Amerika. Wie in Erfahrung gebracht wurde, gibt es in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Anzahl von Agenten, die sich mit der Regelung von Nachlässen und Schadenersatzangelegenheiten befassen und trachten, sich von den in Oesterreich wohnhaften bezugberechtigten Hinterbliebenen des Verstorbenen Vollmachten für die Einziehung der Nachlassbeträge, Sterbe- und Versicherungsgelder usw. zu verschaffen. Es wird im eigenen Interesse der Bezugsberechtigten darauf aufmerksam gemacht, daß diese Agenten, wenn ihnen die Vollmacht erteilt wurde, die fraglichen Summen häufig völlig unterschlagen oder nur zum geringen Teile ausfolgen, indem sie die Hälfte oder einen noch größeren Teil des Betrages für sich als Provision in Abzug bringen. Da die k. u. k. Konsularämter bei der Einziehung derartiger Gelder vermöge ihrer Stellung in der Lage sind, bestehende Ansprüche mit größtem Nachdrucke durchzusetzen und zudem nach dem geltenden Tarife nur $\frac{1}{4}\%$ der erwirkten Gesamtsumme als Konsulargebühr in Abzug bringen, wird einbringlichst empfohlen, in Erbschafts- und Unfallentschädigungsangelegenheiten nur die Hilfe der Konsularämter in Anspruch zu nehmen und Vollmachten zu diesen Zwecken nur an diese k. u. k. Konsularämter auszustellen.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Deutschösterreichischer Presseverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 K. Hauptleitung: Graz, Graenstraße 38.

Erweiterte Annahme von Postpaketen. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz teilt mit, daß nunmehr im Verkehre mit dem im Reichsrate vertretenen Königreiche und Ländern, ausgenommen Galizien, die Bukovina und Dalmatien, Postpakete bis zum Einzelgewichte von zehn Pfund und bis zu einer Ausdehnung von 100 Zentimeter in einer Richtung und 60 Zentimeter in den beiden anderen Richtungen zulässig sind.

Für die im Felde befindlichen Soldaten. Infolge des Aufrufes der Landesbeschulbehörde zur wirtschaftlichen Hilfeleistung anlässlich der Mobilisierung haben sich bei der Bürgerschullehrerin Fräulein Melanie Premischal bereits fünfzig Schülerinnen gemeldet, die sich bereit erklärten, für die im Felde befindlichen Pulswärmer, Socken usw. zu wirken. Zur Anschaffung der nötigen Schafwolle zu diesem Zwecke spendeten: Fräulein Alice von Susic 10, Frau Major Leimöner 5, Frau Rittmeister Hienel 5, Frau Oberkommissär Paul 2, Frau Buchhalter List 1-80, Fräulein Melanie Premischal. Weitere gültige Spenden wollen beim Schuldiener der Mädchenbürgerschule abgegeben werden.

Wieder ein steirischer Seeheld. Marburg ist die Vaterstadt unseres größten Seehelden Tegethoff; ihm reiht sich nun zur Seite ein anderer Seeheld, der ebenfalls Marburg seine Vaterstadt nennt; der heldenmütige Kommandant des kleinen Kreuzers „Zenta“, der in den montenegrinischen Gewässern der Adria vor sechzehn französischen Schlachtschiffen nicht seine Flagge strich, sondern den Kampf mit dieser gewaltigen Anzahl von Meeresungeheuern aufnahm und vier von ihnen beschädigte, bis er ruhmvoll unterging, so daß selbst die Franzosen die Flagge senkten vor soichem beispiellosen Heldentum. Der Kommandant, auf den Marburg stolz sein kann, ist der Korvettenkapitän Paul Pachner, ein Neffe des Herrn Roman Pachner in Marburg.

Der Krieg und die Krankenkassen. Das Ministerium des Innern hat einen Rundschreiben an sämtliche politischen Landesbehörden gerichtet, in dem folgende Maßnahmen empfohlen werden: 1. Alle nicht schwer Kranken und nicht durchaus arbeitsunfähigen Mitglieder wären aus dem Krankenstande zu entlassen. In den Krankenstand sollen nur Schwererkrankte aufgenommen werden, soweit nicht in einzelnen Fällen die besondere Art der Erkrankung eine absolute Unfähigkeit zur Folge hat. Von der Aufnahme in den Krankenstand wären alle leicht Erkrankten (Rheumatismus, leichte Bronchitiden, Magenkatarrhe usw.) und alle voraussichtlich kurzfristigen Erkrankungen (leichte Anginen, Influenza usw.) auszuschließen. 2. Die Spitalaufnahme wäre nur bei Unmöglichkeit zu verfügen. Namentlich wäre die Spitalüberweisung auch in Fällen nicht dringlicher, aufschiebbarer Operationen zu vermeiden. 3. Die Vornahme nicht dringlicher Operationen wäre auch im übrigen einzustellen. 4. Die Entsendung von Mitgliedern zum Landaufenthalt, im Kurorte, Erholungshäuser, dann die Gewährung von Bädern wäre vollständig einzustellen, Mineralwässer wären nicht zu verordnen. 5. Die Heilmittelbehandlung, ebenso die Gewährung von therapeutischen Befehlen wäre auf das notwendigste einzuschränken. Namentlich erscheint die größte Sparsamkeit mit Verbandzeug wegen des großen Bedarfes in nächster Zeit dringend geboten. Die Unterbehörden werden angewiesen sein, die Bemühungen der Krankenkassen zur Sicherstellung einer pünktlichen Einzahlung der Versicherungsbeiträge auf das tatkräftigste zu unterstützen. Die Krankenkassen könnten, wenn sie auf die verfügbaren Bestände ihrer Reservefonds allein angewiesen wären, die Kassenleistungen selbst bei äußerster Sparsamkeit nur durch kurze Zeit, die bei vielen unter ihnen nur nach wenigen Wochen zählen, gewähren. Sie sind, wie keine andere der sozialen Versicherungsinstitute, auf den regelmäßigen Eingang der Versicherungsbeiträge angewiesen. Die pünktliche Zahlung der Beiträge ist daher eine Pflicht, der sich die vom Gesetze hierzu Herangezogenen im öffentlichen Interesse nicht entziehen dürfen. Gegenüber vielfach zutage tretenden Mißverständnissen muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Verordnung über das Moratorium die Beiträge zur Krankenversicherung (auch die Vereinskrankenkassen), Unfallversicherung, Bergarbeiterversicherung, Pensionsversicherung vom Moratorium nicht berührt. Die Unterbeamten werden angewiesen sein, die Bemühungen der Krankenkassen zur Sicherstellung einer pünktlichen Einzahlung der Versicherungsbeiträge auf das tatkräftigste zu unterstützen. Sind gegen Zahlungsaufträge Einwendungen erhoben worden, so ist das weitere Verfahren mit aller Beschleunigung durchzuführen. Beziehen sich die Einwendungen nur auf einen Teilbetrag der Zahlungsforderung, so ist die Rechtskraft-

bestätigung zum Zwecke der Pfändung für den nicht angefochtenen Teil sofort zu erteilen.

Kriegszustand und Einkommensteuer. Der Stillstand des Wirtschaftslebens, der durch den Krieg hervorgerufen worden ist, wird nicht nur bei den Einberufenen, sondern auch in weiteren Kreisen ein Herabsinken oder gänzliches Aufhören des Einkommens bewirken. Für diesen Fall sieht das Personaleinkommensteuergesetz in den Paragraphen 229 bis 232 folgendes fest: 1. Dienstbezüge: Wenn durch die Verminderung oder durch das gänzliche Aufhören fester Dienstbezüge das Einkommen sich so weit vermindert, daß es auf ein Jahr umgerechnet weniger als 1600 K beträgt, so ist die Einkommensteuer für die restliche Zeit abzuschreiben, und zwar von dem Monate an, der der Anzeige über das Herabsinken der Dienstbezüge folgt. Es ist also von größter Wichtigkeit, diese (stempelfreie) Anzeige an die zuständige Steuerbehörde (Steueradministration in den Hauptstädten, sonst Bezirkshauptmannschaft) zu erstatten. 2. Die Verminderung jeder anderen Einkommensform wird im laufenden Jahre nur dann berücksichtigt, wenn das gesamte Einkommen sich so weit vermindert, daß es weniger als zwei Drittel des für das laufende Jahr einkommenbestimmten Gesamteinkommens beträgt. Wird eine solche Verminderung des Einkommens der Steuerbehörde angezeigt und wird in dieser Anzeige um verhältnismäßige Minderung der Steuer gebeten, so wird diese für die restliche Zeit in aller Regel gewährt (eine gesetzliche Verpflichtung besteht nicht), jedoch immer nur von dem Monate an, der auf die Anzeige folgt. Deshalb soll dieses Ansuchen (stempelfrei) so bald als möglich überreicht werden.

Zur Ehrenrettung des untersteirischen Klerus. Die „Tagesspost“ veröffentlicht folgende Notiz: Wir haben, getreu dem Grundsatz, auch den anderen Teil zu hören, der Zuschrift untersteirischer deutscher Priester Raum gegeben. Angesichts der allgemein bekannten Tatsachen und der fortgesetzten Verhaftungen von slowenischen Pöppelknechten, die auch jetzt noch erfolgt, ist es aber kaum angängig, noch von Verfehlungen Einzelner zu sprechen. Der untersteirische slowenische Klerus ist nicht zu verteidigen. Wenn auch Unschuldige darunter leiden müssen, so ist das zu beklagen, aber nicht zu ändern. Wie die Verhältnisse liegen, das zeigt folgende uns von geschätzter Seite kommende Zuschrift: „Wer die Verhältnisse in ganz Untersteiermark kennt, muß sich mit Verachtung von unseren geistlichen Högern abwenden. In dieser Gesellschaft finden sich nur ganz wenige geistliche Herren, die Priester im wahren Sinne des Wortes sind. Das Hauptbestreben der Pöppelknechte ist, der panslawistischen Propaganda zu dienen. Ihnen ist der heilige Ort der Kirche der Ort, wo sie die Frauen gegen ihre Männer hegen. Die Priesterschaft, welche sich verwahrt, mit dieser Gesellschaft zusammenzugehören, hat vollkommen recht, wenn sie sich auf das entschiedenste von dieser Gesellschaft lossagt.“

Verhaftungen. Die hiesigen Kaufleute Emanuel Brica und Franz Kramar wurden Freitag in einem Gasthause am Rann wegen serbophiler Umtriebe verhaftet und dem Militärgerichte eingeliefert.

Prolongation der Eisenbahnjahreskarten. Infolge Einstellung des Zivilverkehrs sowie infolge wirtschaftlicher Stagnation werden die Eisenbahnjahreskarten entweder gar nicht oder nicht im vollen Maße ausgenutzt und sah sich daher der Zentralverband österreichischer Kaufleute in Wien veranlaßt, beim Eisenbahnministerium und bei der Staatsbahndirektion Wien einzuschreiten, um die Prolongation dieser Karte zu erwirken. Das Eisenbahnministerium hat nun nachstehende Verfügung getroffen: Sämtliche vor Verlaufszeit der Mobilisierung gelösten Jahresabonnementskarten sowie sonstige Fahrtausweise jeder Art, deren völlige Ausnutzung infolge Sistierung des Zivilverkehrs nicht mehr möglich war, können bei Wiederaufnahme des Zivilverkehrs weiter benutzt werden. Um eine Verlängerung der Gültigkeit um die Dauer der Verkehrseinstellung oder Nichtbenutzung zu erlangen, sind die Karten bei den Bahndirektionen oder bei den Stationen zu deponieren und erfolgt eine Verlängerung der Gültigkeit vom Zeitpunkte der Verkehrseinstellung bis zur Behebung der Karten. Für die ab 1. Juni gelösten Fahrtausweise von zur Kriegsdienstleistung Eingezogenen wird unter gewissen Bedingungen auch Ersatz geleistet.

Ausländische Moratorien. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz erteilt Interessenten ihres Sprengels auf Grund der bei ihr aufliegenden Behelfe Auskünfte über die bisher erlassenen ausländischen Moratorien.

Ein verwundeter Cillier. Oberst Albert Wellah, ein geborener Cillier und Kommandant eines Landwehrinfanterieregimentes, erhielt bei einem Gefechte bei Cernagora in Serbien einen Schuß in den linken Unterarm, wodurch er eine schwere Verletzung erlitt. Oberst Wellah befindet sich im Landwehrspital in Agram in Pflege.

Verhaftung einer Serbenfreundin. Milena Pegan, die Schwester des slowenisch-italienischen Landesausschußbeisitzers Dr. Vladimir Pegan in Laibach, welche als Gesellschafterin auf einem Gute des Sanntales weilte, wurde am 2. d. in St. Paul bei Pragwald verhaftet, weil sie einrückenden Soldaten gegenüber die Aeußerung fallen ließ: „Schießet nicht auf die Serben, sie sind ja unsere Brüder.“

Neuhaus bei Cilli. (Ehrenabend.) — Stellvertretung des Rentmeisters.) Am 20. d. veranstaltete die Freiwillige Feuerwehr ihrem ins Feld ziehenden Wehrhauptmann, dem Rentmeister und Reserveleutnant Herrn Franz Roschuch, einen Ehrenabend mit Musik und Fackelzug. Die Musik besorgte die Kurkapelle. Bei dieser Gelegenheit gedachte man durch eine Sammlung auch des Roten Kreuzes. — An Stelle des einrückenden Rentmeisters und Reserveleutnants Herrn Franz Roschuch bestimmte der steiermärkische Landesausschuß den Offizial der Buchhaltung in Graz, Herrn Weissenbach.

Entfernung der König Eduard-Gedenktafel in Marienbad. Aus Marienbad wird gemeldet: Sonntag nachts wurde im obrigkeitlichen Auftrag die zur Erinnerung an die Kuraufenthalte König Eduards VII. in der Kreuzbrunnenskolonnade angebrachte Bronzeplatte, ein Werk des Wiener Bildhauers Hujer, entfernt und in das Stadtmuseum übertragen. Weiter liegt die Anregung vor, die König Eduard-Straße in Kaiser Wilhelm-Straße umzutauften und die Benennung von Hotels und Kurhäusern mit den Namen englischer und französischer Städte und Schlösser durch die Namen österreichischer und deutscher Heerführer und der deutschen Bundesstaaten zu ersetzen. Man sieht, Marienbad ist ein deutsches Bad!

Bulgarisches Moratorium. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz teilt mit, daß in Bulgarien ein dreimonatiges Moratorium mit Rechtskraft vom 7. August dekretiert wurde. Durch das Moratorium wird der Lauf der gesetzlich verabredeten Zinsen nicht gehemmt, ebenfalls laufen die Wechsel- und alle Effektenzinsen fort. Falls keine entgegengesetzte Verabredung besteht, wird der Lauf aller gerichtlichen und sonstigen Termine sistiert.

Bosnisches Moratorium. Bei der Handels- und Gewerbekammer in Graz erliegt zur Einsichtnahme für Interessenten ihres Sprengels eine Zusammenstellung jener Punkte, in denen sich das bosnische Moratorium vom österreichischen Moratorium unterscheidet.

Abenteuer eines Regimentsarztes. „Wiel Nowy“ berichtet über ein seltsames Abenteuer eines Regimentsarztes, der in seinem Automobil sich zu weit vorwagte und von einer russischen Streifwache gefangen genommen wurde. Jetzt traf der Arzt mit seinem Automobil, auf dem sich noch sieben russische Verwundete befanden, im Lager wieder ein. Die Russen hatten vergessen, daß es sich um einen österreichischen Arzt handelt, hatten in seinen Wagen ihre Verwundeten geladen, worauf der Arzt schleunigst zu seiner Truppe zurückkehrte.

Geldbehebungen bei Geldanstalten. Wie bekannt, haben sich die Kreditinstitute grundsätzlich bereit erklärt, bei der Liquidierung von Abhebungen auf Guthaben zu individualisieren und insbesondere Anforderung von Beträgen, die zur Fortführung industrieller und gewerblicher Unternehmungen, namentlich aber zur Begleichung fälliger Arbeitslöhne notwendig sind, nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Um den Interessenten den Nachweis der einschlägigen Umstände zu erleichtern, wurden die politischen Unterbehörden angewiesen, die Angemessenheit der von den Parteien bei den Kreditinstituten abzubehenden Beträge nach Einsichtnahme in die beigegebenen Belege, wie Fakturen über Rohstoffe, Halbfabrikate und sonstige Betriebsmittel, die Lohnlisten und dergleichen rasch und in entgegenkommender Weise zu bestätigen. Demselben Zwecke wird es insbesondere auch nützlich sein, wenn auf Grund vorgewiesener Beträge oder Schlußbriefe bestätigt wird, daß der Unternehmer für die Staatsverwaltung, namentlich für Heereszwecke oder für größere Gemeinden zu liefern hat.

Bezirks-Hilfskomitee Rohitsch. Zur Unterstützung armer Kriegerfamilien hat sich im Bezirke Rohitsch ein Bezirks-Hilfskomitee gebildet, und wurde der Bezirksobmann Dr. Franz Schuster zum Obmann und Güterdirektor J. Gollmann zum Kassier

gewählt. Diefem Hilfskomitee find durch Sammlungen nachstehende Beiträge zugefloffen: Gemeinde Rohitsch 403 K, Steuerwalter Komatschitsch in Rohitsch Sammlung 205.40 K, Chrysant Pirker Rohitsch Sammlung 38 K, Gemeinde Kurort Rohitsch-Sauerbrunn 100 K, Frau Raffier Potolschnigg Rohitsch-Sauerbrunn Sammlung 343.80 K, Landes-Kuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn Sammlung 500 K, Gemeinde Reinkoveh 40.20 K, Gemeinde Hl. Dreifaltigkeit Sammlung 77.10 K, Max Bersteg-Schilttern, Sammlung 55 K, Oberlehrer Sektirnik St. Georgen (Donatiberg) Sammlung 24.10 K, zusammen 1754.17 K.

Staatlicher gastwirtschaftlicher Kochkurs. Die Abhaltung des beabsichtigten staatlichen gastwirtschaftlichen Kochkurses in Tobelbad wurde vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Steiermark infolge der Kriegsergebnisse bis auf weiteres verschoben.

Pferdemärkte in Oedenburg (Ungarn). Am 30. und 31. d. sowie am 1. September finden in Oedenburg die großen ungarischen Landes-Pferdemärkte statt, auf welche sowohl Landwirte wie Fuhrwerksbesitzer ganz besonders aufmerksam gemacht werden. Für viele Landwirte und Fuhrwerksbesitzer, denen zufolge der Affentierungen und Requirierungen Zugpferde entzogen wurden, dürfte sich Gelegenheit bieten, auf den Pferdemarkten in Oedenburg wieder einen Ersatz zu schaffen. Steiermärkische Landwirtschafts-Gesellschaft.

Vermischtes.

Was suchen unsere Forscher an den Polen? Nach einer längeren Zeit des Stillstandes nimmt in unsern Tagen die geographische Forschung wieder in erhöhtem Maße das allgemeine Interesse in Anspruch. Kaum ein Monat vergeht, daß nicht eine Kunde von Forscherleid und Forscherglück zu uns dringt, und ganz auffallend häufen sich in letzter Zeit die Unglücksbotchaften aus dem Reiche des polaren Eises. Mancher hat sich da verwundert die Frage vorgelegt: Was suchen eigentlich diese Leute dort an den Polen, da kann doch unmöglich viel zu holen sein? Die Frage ist nicht unberechtigt, denn bei aller Anerkennung der persönlichen Leistungen der Forscher läßt sich ein leichter Zweifel an der wissenschaftlichen Notwendigkeit solcher Polfahrten in der Tat nicht von der Hand weisen. Aber man wird, wie Dr. E. Schmidt in einem im Augustheft von Westermanns Monatsheften erschienenen Aufsatz über „Die neuen Polarreisen und -forschungen“ ausführt, sich erinnern müssen, daß die große Zeit der geographischen Forschung unwiederbringlich dahin ist. Die Zeiten sind vorbei, als es noch galt, ganze Erdteile zu entschleiern, als die europäischen Großmächte ihre besten Leute hinausjagten zum Zweck kolonialer Erwerbungen, als das auf den alten Karten so häufige Wort „unentdeckt“ mit magischer Kraft große Entdecker hinüberzog zu den unbekannten Welten, im Dienst der geographischen Wissenschaft. Man versteht den Stolz Sven Hedins, wenn er nach seiner letzten Tibetreise unter Hinweis auf eine ältere Karte des durchkreisten Gebietes sagen konnte: „Auf der ganzen Karte ist nur das eine Wort ‚inexplorated‘ richtig, ich habe weiter nichts getan, als dafür gesorgt, daß es verschwand.“ Aber die Erde ist verteilt, und eine angespannte Forscherarbeit hat dafür gesorgt, daß man über das Wesentliche der geographischen und ethnographischen Verhältnisse fast aller Länder gut Bescheid weiß. Nur noch an der Peripherie der bewohnbaren Erdräume gibt es geographisches Neuland zu entdecken, und in dieses, d. h. die Arktis und Antarktis, sieht sich daher die Forschung in unsern Tagen gedrängt. Der wissenschaftliche Lohn, der ihr hier winkt, steht zwar nicht entfernt im Verhältnis zu den Kosten und Mühseligkeiten der Expeditionen. Aber auch losgelöst von ihrem Ziele wirkt die Leistung jedes Polarforschers als große Tat, und aus diesem Grunde hat Amundsens Glück wie Scotts Tragik, Pearys Mut und Wylius-Erichsens Schicksal überall den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen.

Gingefendet.

K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.

Appell an das versachende Publikum.

Die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft hat ungeachtet der intensiven Inanspruchnahme ihrer Linien durch den Kriegsverkehr am 11. August 1914 den seit der allerhöchst angeordneten Mobilisierung be-

schränkt gewesenen Approvisionierungsverkehr dahin umfangreich erweitert, daß bis auf weiteres alle in der „Kundmachung, betreffend die Beförderung von Approvisionierungsartikeln und Lokalreisenden während der Mobilisierung“ besonders benannten Approvisionierungsartikel nunmehr von und nach sämtlichen österreichischen Stationen der Südbahn und deren österreichischen Lokal- und Pachtbahnen zur Beförderung übernommen werden.

Außerdem wurde gleichzeitig aber auch der lokale Güterverkehr nach und von sämtlichen österreichischen Stationen der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft und der von ihr betriebenen österreichischen Lokal- und Pachtbahnen untereinander bis auf weiteres in vollem Umfange aufgenommen und der Reisegepäckverkehr bei den Lokalpersonenzügen zugelassen.

Dieser unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen aufgenommene, verhältnismäßig umfangreiche Verkehr wird angesichts der nur in geringer Zahl zur Verfügung stehenden Betriebsmittel nur aufrecht erhalten werden können, wenn das versachende Publikum in Berücksichtigung dieser außergewöhnlichen Verhältnisse die Eisenbahnerverwaltung in ihrem Bestreben, die Interessen des Publikums und der Industrien in weitgehendstem Maße wahrzunehmen, kräftigst unterstützt.

Verzögerungen in der Be- und Entladung der Wagen (es werden zumeist nur offene Wagen beigelegt werden können), nicht rasche Abfuhr der Güter, unvollkommene Auslieferung von zu einer Sendung gehörigen Teilen usw. können Stauungen in den Magazinen, auf den Verladeplätzen und Gleisen herbeiführen, die die höhere Benützbarkeit der Eisenbahn in Frage stellen und zur Restringierung oder zur gänzlichen Einstellung des Zivilverkehrs führen könnten.

Es ergeht daher an das versachende Publikum der Appell, durch Hintanhaltung von Verzögerungen oder Störungen in der unerlässlich beschleunigten manipulativen Abwicklung des Güterdienstes

mitzuwirken an dem Bestreben der Eisenbahnverwaltung, den Zivilverkehr, soweit dies nach Maßgabe und Zulässigkeit der militärischen Inanspruchnahme unter den derzeitigen Verhältnissen überhaupt möglich ist, aufrecht zu erhalten.

Wien, am 11. August 1914.

Die Generaldirektion.

Sie finden leicht Dienstmädchen, wenn Sie bekanntgeben, daß in Ihrem Haushalte nur mit dem selbsttätigen Waschmittel „Persil“ gewaschen wird. Unschädlichkeit wird verbürgt.

Seit 1868 glänzend bewährt

Berger's mediz. Teer-Seife von G. Hell & Comp.

durch hervorragende Ärzte empfohlen wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolg angewendet gegen

Hautausschläge aller Art

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, parasitäre Ausschläge sowie gegen Kopf- und Bartschuppen, enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden sehr wirksam:

Berger's Teerschwefelseife.

Als mildere Teerseife für Frauen und Kinder:

Berger's Glycerin-Teerseife.

Gerne ohne Teer die sehr gerühmte:

Berger's Borax-Seife

gegen Wimmerln, Sonnenbrand, Sommersprossen, Mitesser und andere Hautübel. Preis pro Stück jeder Sorte 70 Heller samt Anweisung.

Neu: Berger's flüssige Teerseife

von vorzüglicher Wirkung bei Hautkrankheiten, Kopf- und Bartschuppen sowie als Haarwuchsmittel 1 fl. 2 L. 50. Begehren Sie ausdrücklich Berger's Seifen von G. Hell & Comp. und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke und die nebenstehende Firmenzeichnung auf jeder Etikette.



Prämiert mit Ehren Diplom Wien 1883, Ehrenkreuz und gold. Medaille Wien 1913 und goldene Medaille der Weltausstellung in Paris 1900.

Fabrik: G. Hell & Comp., Troppau und Wien, I. Helfferstorferstr. 11/1. Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften.

Persil

Der grosse Erfolg

In's Riesenhafte
wächst von Tag zu Tag der Gebrauch von Persil.

Das selbsttätige Waschmittel
für jede Art von Wäsche.

Persil wäscht, bleicht
desinfiziert

gleichzeitig, ist garantiert unschädlich, einfach in der Anwendung und ermöglicht müheloses, schnelles und billiges Waschen.

Nehmen Sie keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver etc., die beeinträchtigen dadurch nur die Wirkung von Persil und verteuern unnötig dessen Gebrauch.

Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es lohnt!

GOTTLIEB VOITH, WIEN III.
Alleinige Fabrikant in Österreich-Ungarn.

Henkel's Bleich-Soda.

Preiselbeeren
zu haben bei
Louise Sager
Cilli, Bahnhofgasse 9.

Spezereiwarengeschäft

in der Stadt Cilli, seit 25 Jahren bestehend, unter sehr günstigen Bedingungen sogleich zu verkaufen. Günstig für Anfänger oder alleinstehende Frau oder Fräulein. Zuschriften an Topolak in Cilli.

Dalmatiner Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko. Spezialweine für Blutarme!

Landwirte! SUPERPHOSPHATE

Düngt mit Superphosphat

im Preise bedeutend ermässigt
Nachgewiesen **wirksamster, billigster**
Phosphorsäureersatz für alle
Bodenarten und Fruchtgattungen,
übertrifft in **verlässlicher, schneller**
Wirkung **alle** anderen empfohlenen
Phosphorsäure-Düngemittel!

Ammoniak-, Kali-, Salpeter-Superphosphate als bewährteste, höchste Renten liefernde Volldüngung liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler und landwirtschaftliche Vereine.

Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Düngt mit Superphosphat

Drucksorten
liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli

Niederländische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Direktion für Oesterreich, Wien.

Nachweisbar billigste Prämien, modernste Kombinationen und Bedingungen, empfiehlt zum Versicherungsabschlusse, Versicherungsbestand pro Ultimo Dezember 1913 ca. 423 Millionen Kronen.

Prämienreserve pro Ultimo Dezember 1913 ca. 126 Millionen Kronen.

General-Agentchaft Graz, Schmiedgasse 40.

Sonntag den 30. August
um 11 Uhr vormittags

Grummetmahl Versteigerung im Stadtparke.

Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.
Der Verschönerungsverein.

Schöne freundliche

WOHNUNG

im 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Vorzimmer, Kammer, grossen Balkon und grosser Terrasse, Wasserleitung, mit 1. Oktober zu vergeben. Anzufr. Villa Falkenturm.

Anker-Syrup. Sarsaparillae compos.
Blutreinigungsmittel. Flasche K 3.60 u. 7.50.

Anker-Liniment. Capsici compos.
Ersatz für Anker-Pain-Expeller
Schmerzstillende Einreibung
bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht usw.
Flasche K —.80, 1.40, 2.—.

Anker-Schwefel-Salbe
Sehr reizmildernd bei Flechten, Salzfuss usw.
Tiegel K 1.—.

Zu haben in den meisten Apotheken oder direkt zu beziehen von:
Dr. RICHTERS
Apothek „Zum Goldenen Löwen“, Prag I.
Elisabethstrasse 6.

Grüner

Papagei

Donnerstag früh entfliegen. Abzugeben bei Franz Karbeutz, Grazerstrasse 3.

Wirtschafterin

ältere Frau, gesund, freundliches Benehmen, gute Köchin, praktisch in der Landwirtschaft, mit bescheidenen Ansprüchen gesucht. Briefe an Frau Evad, Post Montpreis via Steinbrück.

Möbliertes

ZIMMER

sehr ruhig und rein, ist zu vergeben. Anfrage Schulgasse 11, I. St., links.

Zwei Paar

Riesen-Zuchtenten

zu verkaufen. Laisberg Nr. 51.

Freundliche

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und grosser Küche, an ruhige Partei sofort zu vergeben im Falkenturm.

Stall

für 2 Pferde und Wagenremise ist im Burgfrieden Hof vom 1. September an zu vermieten. Näheres bei M. Altziebler, Hafnermeister, Cilli.

Schafwolle

für Militärzwecke und zwar für: Schneehauben, Kragenschoner, Pulswärmer, Kniewärmer, Bauchwärmer, Socken und Handschuhe.

Auswärtige Aufträge werden schnellstens erledigt.

Franz Karbeutz, Cilli
Grazerstrasse Nr. 3.

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, BERGES, MÜNCHEN

Etternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, BERGES, MÜNCHEN

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Jeder Deutsche verwende nur
Südmark- oder Nordmährer-
Zigaretten-Papiere und -Stüßsen
 Oesterreichisches Erzeugnis.
 Ueberall zu haben. Zu beziehen durch:
Gottlieb Voith, Wien, III/1.

MARTIN URSCHKO

Bau- und Möbeltischlerei
 Gegründet 1870 mit Maschinenbetrieb Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfehlte sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten
 Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen
Geschäfts-Portalen mit Eisenrolladen-Verschluss
 samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix
 und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten
 alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den
 äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen.
 Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von
 Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von
 Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speise-
 zimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc.,
 Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. Komplette
 Kucheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager.
 Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze,
 Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete
amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss.
 Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische,
 Bücher-Stellagen, Schreibmaschinen-Tische für
 Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Ge-
 schäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private
 und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere,
 dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde
 bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll
Martin Urschko.

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika
 für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocher- und Gasherde,
 sowie Irische Dauerbrandöfen.
 Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-
 Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen,
 welche jederzeit wieder zur Gänze be-
 hoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen
 bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls
 mit 4 3/4 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
 Auswärtigen Einlegern stehen Posterlag-
 scheine kostenlos zur Verfügung.



Echter

Mack's

Kaiser-Borax

zur **Verschönerung des Teints,**
 hat sich seit Jahren zur Haut- u. Körperpflege glänzend
 bewährt.

Nur echt in roten Schachteln mit der knieenden Frau zu
 15, 30, 75 h. Überall zu haben! Niemals lose!
 Fabrik: Gottlieb Voith, Wien III/1.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder
 werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben,
 Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken,
 Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. **Ratenzahlung.**

